Morgen-Ausgabe.

Annoncen-
Annahme-Bureaus
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 16.)
bei C. H. Ulrici & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei Th. Spindler,
in Grätz bei L. Streisand,
in Breslau b. Emil Kabath.

Posener Zeitung.

Achtzigster Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureaus
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien
bei G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank".

Nr. 57.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 24. Januar

(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1877.

Zur Geschäftslage im Abgeordnetenhause.

BAC. **Berlin**, 22. Januar.

Das Abgeordnetenhaus hat die erste Lesung des Staatshaushaltsetats in einer Sitzung zu Ende geführt; auch die weitere Berathung wird im Plenum nach vorausgegangener Vorberathung in den „Gruppen" vor sich gehen bis auf diejenigen Kapitel, die etwa der Budgetkommission überwiesen werden. Die von der Regierung eingebrachten Vorlagen werden das Haus nicht lange beschäftigen, dieselben haben die erste, zum Theil auch schon die zweite Lesung passirt. Nach dem Gange der Debatte ist anzunehmen, daß die von Neuem eingebrachte Vorlage wegen anderweiter Einrichtung des berliner Zeughauses (der Ausdruck „Ruhmeshalle" ist vermieden worden) vom Hause mit großer Majorität genehmigt werden wird, indem als geschlossene Partei wohl nur die Ultramontanen dagegen stimmen werden; die anderen Parteien sind wenigstens nicht grundsätzlich gegen die Vorlage. Auch die beiden Vorlagen wegen der Umzugskosten der Beamten und betreffend die Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst haben das Haus bereits in der vorigen Session beschäftigt. Es handelt sich gegenwärtig bei dem einen Gesetz nur noch um einen, bei dem andern nur noch um zwei Punkte, über welche Regierung und Abgeordnetenhaus abweichender Ansicht sind; da dieses aber isolirte Punkte sind, so wird die Berathung des übrigen Theiles der Vorlage keine erhebliche Zeit für sich in Anspruch nehmen.

Die Ultramontanen haben ihren Feldzug diesmal mit den so beliebten Klagen wegen Steuerüberbürdung eröffnet. Es waren diese Klagen indessen diesmal eben so wenig wie früher derartig substantiirt, daß darauf im Parlament hätte geantwortet werden müssen. Man greift eben zu diesem Mittel, wie zu manchem anderen, nicht um eine ernste parlamentarische Diskussion darüber herbeizuführen, sondern weil man glaubt, daß es draußen wirken werde. Solange man nicht ganz genaue Beweise für die Steuerüberbürdung vorbringt, sind diese Klagen für das Abgeordnetenhaus von keiner Bedeutung und nicht fähig, objektiv behandelt zu werden. Ebenso ist von den Ultramontanen alsbald der „Kulturkampf" wieder aufgegriffen worden; man will anscheinend diesmal in großem Style arbeiten und zugleich die Position nehmen für die Berathung des künftigen Unterrichtsgesetzes. Irgendwelchen Erfolg im Abgeordnetenhause werden die Ultramontanen mit dem Antrage Reichensperger freilich nicht erzielen; seine Ablehnung ist im Voraus gewiß, da das gesammte Haus mit Ausnahme der Ultramontanen und etwa einiger weniger Konservativen die Tendenzen, welche der Kultusminister Dr. Falk im Unterrichtswesen verfolgt, im Großen und Ganzen mit Freuden begrüßt. Wohl um noch auf die engeren Wahlen zum Reichstage in einigen an der Weichselmündung gelegenen Wahlkreisen, wo ultramontane Kandidaten gegen liberale in engerer Wahl stehen, einzuwirken, hat der Abgeordnete Windthorst mit Unterstützung der Zentrumspartei eine Interpellation eingereicht, durch welche so zu sagen eine offene Thür eingerannt wird. Es bedurfte für die Regierung gar nicht erst eines solchen Anstoßes, um sich über die Einbringung einer Vorlage wegen Unterstützung der durch die Nogatüberschwemmung Geschädigten schlüssig zu machen; vielmehr war es im ganzen Hause bekannt, daß die Regierung eine solche Vorlage machen wird. Auch diese Interpellation ist auf die Wirkung nach Draußen berechnet. Der Verlauf der gegenwärtigen Session zeichnet sich in den Vorkommnissen der ersten Tage derselben deutlich genug ab; er wird ein sehr geschäftsmäßiger sein. Neben dem Etat werden vermuthlich alle Vorlagen, welche die Regierung eingebracht hat und noch einbringen wird, in ruhiger sachgemäßer Berathung — abgesehen von den ultramontanen Querelen, die immer vorkommen werden — zur Erledigung gelangen.

Die Zänkereien zwischen Nationalliberalen und Fortschrittlern nehmen noch immer kein Ende und werden auch, so lange die Nachwahlen nicht entschieden sind, kaum zum Abschluß kommen. Daß diese gegenseitigen Anschuldigungen nicht geeignet sind, das Ansehen der Liberalen im Volke zu vermehren, scheinen die Herren, welche sich in die Oeffentlichkeit stellen, um ihre Wäsche zu waschen, nicht zu bedenken. Indessen würde uns diese Rücksicht ebensowenig wie die Aussicht, allen Gegnern der großen liberalen Volksmehrheit Stoff zur Schadenfreude zu bieten, davon abhalten, diesen Klatsch vor unseren Lesern auszubreiten, wenn nicht jene Zänkereien, welche Takt und Maß wenig beachten, so überaus geschmacklos und langweilig wären.

Wir sind deshalb gern geneigt, die Angriffe von beiden Seiten zu übergehen. Indessen läßt sich dies nicht mit folgender Auseinandersetzung thun. Vor einigen Tagen behauptete die „Berl. Aut. Korr.", welche gewöhnlich als Lasker'sches Organ bezeichnet wird, Beweisstücke in Händen zu haben, „in welchen einer der hervorragenderen Agitatoren der Fortschrittspartei in Thüringen sich geradezu rühmt, im Fürstenthum Reuß älterer Linie die Niederlage des nationalliberalen Kandidaten dadurch herbeigeführt zu haben, daß durch die Betonung des Konfliktes über die Justizgesetze die Fortschrittsleute sich bestimmen ließen, der Wahl fern zu bleiben!"

Herr Dr. B. H. Oppenheim — denn er ist der unterlegene nationalliberale Kandidat — veröffentlicht jetzt diese Beweisstücke. Wir theilen sie unseren Lesern mit und überlassen es ihnen, selbst zu entscheiden, wie weit die Wortführer der beiden Parteien Recht haben und wie weit nur Parteileidenschaft aus ihnen spricht. Die Schriftstücke lauten:

Von einem hervorragenden Mitgliede der Fortschrittspartei (Karl Wartenburg in Gera. — Red. d. Pos. Ztg.) erhielt ich am gestrigen Tage (16. Januar) aus einer meinem bisherigen Wahlkreise benachbarten Stadt das nachstehende Schreiben, dessen Veröffentlichung und Beantwortung durch die Zeitung wohl nicht als Indiskretion gelten kann, da es nur öffentliche Angelegenheiten behandelt und der Schreiber desselben zu mir in keinem persönlichen Verhältnisse steht.

Herrn Dr. H. B. Oppenheim in Berlin.

Geehrter Herr!

Sie haben in der That dem Kompromiß, dem Sie beistimmen, den Verlust Ihres Mandats zuzuschreiben. Ich weiß, daß viele entschieden freisinnige Männer deshalb Sie nicht gewählt haben, sondern sich der Wahl enthielten, und die Sozialdemokratie hat daraus — wie ich gelegentlich bei einer Agitationsreise für unseren Kandidaten Tr. in H—n*) erfuhr — die wirksamste Waffe gegen Sie geschmiedet. Diese diplomatische Kunst der Kompromißmacherei, wie sie in dem vorliegenden Falle geübt wurde, versteht das Volk nicht. Es wird noch schlimmer werden, wenn die Nationalliberalen auf der schiefen Ebene fortgleiten. Daß die Fortschrittspartei ihrem langen Zusammengehen mit den Nationalliberalen viel Schuld an einigen ihrer Mißerfolge zuschreiben kann, ist nur zu gewiß. Ich habe s. Z in der „Volkszeitung" darauf aufmerksam gemacht. Es thut mir leid, daß Sie, den ich hochschätze, die Gefahr nicht erkannten und Ihre Partei vor dem Kompromiß nicht warnten.

Hochachtungsvoll K. W."

Meine Antwort:

Berlin, 17. Januar 1877.

Geehrter Herr!

Wenn es Ihnen von Werth ist, will ich Ihnen gern bescheinigen, daß Sie nicht nur meine Niederlage in der berliner „Volkszeitung" prophezeit, sondern augenscheinlich zur Verwirklichung dieser Prophezeiung auf Ihrer „Agitationsreise" auch das Ihrige redlich beigetragen haben. Nur über die Gründe meiner Niederlage wird die Verständigung etwas schwieriger sein. Aufrichtig gesagt, hatte ich bisher das Vorhandensein einer Fortschrittspartei in meinem bisherigen Wahlkreise niemals bemerkt, — von einigen gemüthlichen Querköpfen nicht zu reden, die das vorige mal im ersten Wahlgange für den Regierungskandidaten Schwarz gestimmt haben und sich nun Ihrer Partei nähern, vermuthlich weil dieselbe die Kleinstaaterei sanfter anfaßt als wir. Wenn nun wirklich „viele entschieden freisinnige Männer" aus sittlicher Entrüstung über die Justizgesetze dem Vertreter der sozialdemokratischen Anarchie zum Siege verhalfen, oder eventuell etwa dem altkonservativ-orthodox-partikularisttschen Regierungskandidaten Vorschub leisteten, so meine ich, die Fortschrittspartei hätte sich solcher Mitglieder nicht zu rühmen, — es sei denn, daß die Führerschaft selbst ein so absurdes und unloyales Verfahren, das schließlich, wenn es einen Sinn haben soll, auf einen revolutionären Pessimismus hinausläuft, empfohlen oder durch ihr Beispiel gepredigt hatte. Letzteres war allerdings der Fall. Wie blind muß aber die geistige Unterordnung in den vorhandenen Trümmern Ihrer Partei sein, wenn ein Mann von Ihrer Begabung noch eine solche Methode preist, welche sich gerade an der Fortschrittspartei am grausamsten gerächt hat. Freilich hat unsere Partei, hauptsächlich durch das Betreiben der Fortschrittspartei, eine Anzahl von Sitzen an die Konservativen verloren und der künftige Reichstag stützt sich nicht mehr auf eine liberale Mehrheit; aber wenn Sie über diesen Erfolg jubeln, so bedenken Sie, daß die nationalliberale Partei, ob aus 150 oder 140 Mitgliedern bestehend, in ihrem moralischen Bestande und ihrer politischen Bedeutung kaum verändert ist, während die Fortschrittspartei des Reichstages auf etwa 20 Mitglieder zusammengeschmolzen und überdies in einem inneren Auflösungsprozeß begriffen ist, der nach der Gruppe Löwe-Berger-Zinn noch eine andere Gruppe ernsthafter und respektabler Männer abbröckeln wird, bis vielleicht nur noch die eigentlichen Friedensstörer unter der glorreichen alten Firma zusammenstehen werden; die Friedensstörer, von denen z. B. v. Saucken und Parisius nicht wiedergewählt worden sind.

Daß die volkswirthschaftlichen Verlegenheiten bei der geringen politischen Reife unseres Volkes, daß überdies die Scheu vor der Sozialdemokratie diesmal den konservatien Parteien Oberwasser zuführen würden, konnte jeder verständige Mensch voraussehen. Da hätten alle Liberalen zusammenstehen müssen. Allein die Fortschrittspartei gab das Signal zur Zersplitterung. Während wir gegen Reaktion, Anarchie und Ultramontanismus kämpften und zwar allein kämpften, fiel die Fortschrittspartei im Verein mit diesen Parteien über uns her und lieferte, wie sie selbst naiver Weise eingestehen, der Sozialdemokratie die vergifteten Waffen.

Wir haben also, Dank Ihren Bemühungen, einen konservativen Reichstag. Glauben Sie etwa, daß ein solcher die Justizgesetze besser und freisinniger vereinbart hätte? Die Reichsregierung war von dieser Perspektive keineswegs überrascht; sie lebt nicht im Monde, wie gewisse Herren der Fortschrittspartei. — Ueber die Justizgesetze ist schwer zu streiten, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil, so weit meine Erfahrung reicht, alle Diejenigen, welche auf das Kompromiß schimpfen, die Justizgesetze weder studirt, noch auch nur gelesen haben, während alle Diejenigen, welche sie mit normalem Verstande geprüft haben, das Kompromiß freudig akzeptiren. Ich möchte Hundert gegen Ein wetten, daß auch Sie, geehrter Herr, keine Ausnahme von dieser Regel bilden. Sie aber und Ihres Gleichen thun stets, als ob hier erworbene oder längst bestehende Rechte und Freiheiten geopfert worden wären, während man in Wahrheit nur auf die momentane Durchführung gewisser noch zweifelhafter und nicht in das allgemeine Bewußtsein gedrungener Fortschritte verzichtet hat. Sollte ich wirklich daran gescheitert sein, daß mein Votum eine der umfassendsten und segensreichsten Reformen des Jahrhunderts und einen der großartigsten Akte der nationalen Einigung durchführen half, so würde mich das keinen Augenblick beirren. Ich würde mich selbst verachten, wenn ich mich bei solchen Abstimmungen von Popularitätsrücksichten leiten ließe, und ich verachte jeden Anderen, der dessen fähig wäre.

Die Herren Catilinas der Fortschrittspartei haben geschickter Weise ihren Trumpf erst ausgespielt, als es zu spät war, das Publikum über die äußerst schwierige Materie genügend aufzuklären. Indessen glaube ich doch kaum, daß die Sozialdemokratie Ihres Sukkurses bedurfte. Die hat drastischere Mittel, sie schneidet gleich aus dem Vollen. Mir sagt sie die abenteuerlichsten Steuerprojekte und eine unersättliche Gier nach hohen Militäretats nach. In ihren Augen sind wir Alle, Sie wie ich, gewissenlose Schufte, die den biederen Arbeiter aussaugen. So etwas zieht; da können Sie lernen; die wird es auch, wenn Gott ihr das Leben schenkt, noch weit bringen.

*) Es ist der Rechtsanwalt Träger gemeint.

Einstweilen organisirt sie, ohne viel Theorien, aber mit einer recht bedenklichen Praxis, den Arbeiterstand als eine trotzige Kriegspartei und treibt unseren Bürgerstand der Reaktion in die Arme. Wie sie ihre materiellen Agitationsmittel zusammenbringt, entzieht sich noch meiner Kenntniß, aber für ihr intellektuelles Kapital braucht sie weder bei Prof. Hänel, noch bei Eugen Richter eine Anleihe zu erheben — nicht einmal bei den Katheder-Sozialisten.

Achtungsvoll

Dr. H. B. Oppenheim.

Die französische Armee.

In Anbetracht des eigenthümlichen Verhältnisses Deutschland's zu Frankreich, wie es sich im Augenblick durch die Reibungen der Presse beider Länder und namentlich in dem direkten Eingreifen des „Reichsanzeigers" charakterisirt, dürfte es nicht ohne Interesse sein, einen kurzen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der französischen Armee zu geben.

Die französische Armee ergänzt sich nach dem Gesetze der allgemeinen Wehrpflicht, jedoch mit erheblich gesteigerten Anforderungen im Vergleich mit dem deutschen Wehrgesetze. Bei einer Gesammtdienstzeit in Deutschland von 12 Jahren, von denen die Heerespflichtigen 3 Jahre unter der Fahne, 4 Jahre in der Reserve und 5 Jahre in der Landwehr verbleiben, beträgt die Gesammtdienstzeit in Frankreich 20 Jahre, von denen 5 Jahre bei dem stehenden Heere, 5 Jahre in der Reserve, 5 Jahre in der Territorialarmee (d. i. unsere Landwehr) und 5 Jahre in der Reserve der Territorial-Armee verbracht werden. Die Zahl der jährlich zur Einstellung gelangenden Rekruten ist in Deutschland und Frankreich ziemlich gleich, ca. 150—160,000 Mann; da jedoch diese Zahl in Frankreich 2 Jahre länger unter den Fahnen bleibt, ergiebt sich für den Friedensstand ein erhebliches Mehr. Augenblicklich hat man aus Ersparnißrücksichten die Friedensdienstzeit auf 4 Jahre bei der ersten, auf 6 Monaten bei der zweiten Portion herabgesetzt, jedoch ist dies nur eine vorübergehende Maßregel. Ebenso stehen den Franzosen bei einer Gesammtdienstzeit von 20 Jahren, im Vergleich zu unseren 12 Jahren, im Kriegsfalle acht Jahrgänge mehr zur Verfügung, als dem deutschen Heere. Dies ergiebt für die französische Armee eine Uebermacht der Zahl nach, die sehr beträchtlich ist. Nach einfacher Rechnung fast das Doppelte, wenn der 20jährige Turnus vollendet sein wird. In diesem Augenblicke sind erst die 5 Jahrgänge der Territorialarmee sicher gestellt, während die 5 Jahrgänge der Reserve der Territorialarmee noch der Enrolirung warten.

Um für die Friedensstärke den nöthigen Raum zu gewinnen, bestehen in Frankreich 144 Infanterie-Regimenter zu 4 Bataillonen und 2 Depot-Kompagnien; letztere geben den Stamm zu neuen (Ersatz-) Bataillonen ab. Neben diesen Feldregimentern werden sofort 144 Territorial-Regimenter zu 3 Bataillonen aufgestellt, denen ebensoviel Territorial-Regimenter der Reserve folgen.

Deutschland hat ca. 140 Feld-Infanterie-Regimenter zu 3 Bataillonen, so daß sich ein Minus von 171 Feld Bataillonen ergiebt. Je 8 Feld-Infanterie-Regimentern können 4—5 Landwehr-Regimenter folgen, ebenfalls zu 3 Bataillonen. Die französische Kavallerie ist ziemlich gleich stark wie die deutsche. Jedoch ist dieselbe zum größten Theil schon im Frieden zu Kavallerie-Divisionen vereinigt, während zu den Armee-Korps nur je eine Kavallerie-Brigade gehört. Die Mehrzahl der französischen Kavallerie ist an der Ostgrenze des Landes in Garnison. Da zur Mobilmachung der Kavallerie wenig Zeit gehört, so ist die französische Kavallerie bei ausbrechendem Kriege sofort bereit, in Elsaß-Lothringen einzubrechen und dort die Aufgaben zu lösen, die der Kavallerie bei Beginn des Krieges zufallen: Aufklärung über den Gegner, Zerstören von Eisenbahnen, Deckung des eigenen Armeeaufmarsches.

Den 19 Armeecorps der französischen Armee entsprechen 19 Artillerie-Brigaden; jede dieser Brigaden besteht aus einem Corps- und einem Divisions-Artillerie-Regimente. Es ist möglich jedem französischen Armeecorps ca. 19 Batterien zuzutheilen, während die deutschen Armeecorps deren nur 14 haben. Frankreich nimmt in den Krieg ca. 2300 Feldgeschütze, Deutschland 1800.

Die Organisation der Genie-Truppen, des Trains ist ebenfalls derartig durchgeführt, daß den Bedürfnissen des Krieges genügt ist.

Das Resultat des Vergleiches ist, daß Frankreich im Falle eines Krieges mit erheblich größerer Stärke an Zahl aufzutreten vermag, als dies Deutschland bei Aufgebot aller Kräfte möglich sein wird.

Neben der Zahl steht als wesentlicher Faktor die Qualität.

Die französische Regierung und das Volk haben es an Anstrengungen nicht fehlen lassen, den moralischen Werth der Armee zu heben. Es ist gradezu bewunderungswerth, wie einmüthig alle Parteien Frankreichs, vom Legitimisten bis zum Petroleusen, dann sind, wenn es sich darum handelt Opfer für die Armee zu bringen. In die Reihen der französischen Offiziercorps treten jetzt die Söhne des Landadels ein, der Groß-Industrie, und der Staatsbeamten also der gebildeten Stände des Landes. Der Offizier ist stolz auf die Uniform des vaterländischen Heeres und vertauscht sie nicht mehr mit Vorliebe mit dem Zivilkleide. Wissenschaftliche Vereine wurden gegründet, Bibliotheken angelegt, genug überall herrscht regster Eifer.

Frankreich müßte mit seinen Traditionen brechen; es müßte aufhören der Vertreter der mächtigen romanischen Race zu sein, wollte es den Gedanken aufgeben, Rache für die Niederlagen zu nehmen, die 1870 und 71 über die Nation brachten. Es fällt ins Gewicht, daß die größere Hälfte des Landes, (Alles südlich der Loire) den Krieg nicht direkt empfand und deßhalb um so bereiter ist, (?) denselben zu wiederholen.

Ergänzend zu obigen uns von sachverständiger Seite zugehenden Ausführungen fügen wir nachfolgende auch auf das Detail der vorliegenden Frage eingehende Darlegung unseres berliner Ω Korrespondenten. Derselbe gelangt zu im Grunde beruhigenden Schlüssen über die militärische Machtstellung Deutschlands, wenn er schreibt:

Es ist danach allerdings richtig, daß der Kadresstand der französischen Armee den der deutschen um 171, und die bei einem Kriegsfall für die Zutheilung zur Landarmee bestimmten 16 Marine-Bataillone inbegriffen um 187 aktive Bataillone, 137 Batterien, 9 Genie-Kompagnien und noch 145 Bataillone der Territorial-Garde übertrifft. Nicht minder hat es auch seine volle Richtigkeit, daß 1873 168,453, 1874 166,945 und 1875 157,200 M. zu ihrer militärischen Ausbildung in die französische Armee eingestellt worden sind; allein die Ausbildungsrichtung, welche in dieser letzteren verfolgt wird, ist eben eine durchaus andere, als die, welche für die deutsche Armee maßgebend ist, und die erwähnten französischen Anstrengungen haben längst schon auch in Deutschland eine Steigerung der Heeresergänzung hervorge-

rufen, welche auf den bewährten deutschen Generalprinzipien beruhend, jedenfalls eine begründetere Aussicht bietet, daß Deutschland auch bei einem erneuten Zusammentreffen mit Frankreich sein bisheriges Uebergewicht über dasselbe behaupten werde, als das Gegentheil angenommen zu werden vermag. Trotz der absolut ungünstigen Erfahrungen mit den Massenaufgeboten von 1871, welche neuerdings ja noch in dem serbischen Feldzuge eine fernere Bestätigung erfahren haben, strebt nämlich auch die neue französische Wehrorganisation in erster Reihe nur danach für den Kriegsfall ein erneutes wirksames Massenaufgebot zu ermöglichen. Dies soll durch starke Berufsoffizier- und durch Kadresstämme von altgedienten Unteroffizieren mit zum großen Theil nur nothdürftig nach einem Milizverfahren ausgebildeten Soldaten bewirkt werden, und besitzt deshalb die französische Armee ein Offizierkorps von 26,739 Offizieren und 75,000 Unteroffizieren, welche die erwähnten Kadres zu bilden, bestimmt sind. Die Zahl der in den Kompagnieen der Infanterie vorhandenen Mannschaften beträgt hingegen selbst nach dem Kadresgesetz von 1873 nur 66 Mann, und hat aus Ersparungsrücksichten in den letzten Jahren bis auf 54 M. und noch weniger herabgesetzt werden müssen. Die deutsche Armee legt demgegenüber gerade umgekehrt das Hauptgewicht auf die Ziffer der Mannschaftseinstellung, woneben noch für die eingestellten Mannschaften eine vollständige militärische Ausbildung erstrebt wird, und wenn die Zahl ihrer eigentlichen Berufsoffiziere nur 17,213, und die ihrer Unteroffiziere nur 48,078 beträgt, so enthält dagegen jede Kompagnie 115 Gemeine, welche Mann für Mann zu wirklichen Soldaten ausgebildet werden. Wie sich aus der neuesten Jahres-Registrande des großen Generalstabs der deutschen Armee ergiebt, resp. in derselben seine volle Bestätigung findet, hat aber die deutsche Rekruteneinstellung, inkl. 10 Prozent Nachersatz faktisch in den letzten Jahren 145,550 M. betragen. Das wirkliche Plus der Einstellung stellt sich darnach für die französische Armee pro 1873 auf 22,847, für 1874 auf 21 445 und für 1875 auf 11 700 M. Es finden sich bei dieser Jahresausbebung jedoch pro 1873 53,203, pro 1874 56,500 und pro 1875 45,000 M., der sogenannten deuxième portion inbegriffen, welche nur eine halbjährliche militärische Ausbildung erhalten haben. Selbst jenes Plus hat jedoch wenigstens in den letzten Jahren, thatsächlich nicht obgewaltet, weil, wiederum aus Ersparungsrücksichten schon 1875, 28,227 und 1876 sogar 49,350 M. dauernd haben beurlaubt werden müssen. Gegenüber dem zuvorerwähnten Mehrbestand an Kadres, welchen die französische Armee besitzt, würde sich die deutsche Armee hingegen in der Lage befinden, bei einem Kriegsfall sofort 148 durchgehends aus vollkommen militärisch ausgebildeten Soldaten formirte Feld-Bataillone aufzustellen, und würde es bei Erfordern Deutschland gleicherweise leicht werden, gegenüber dem Plus von 145 französischen Territorial Garde Bataillonen eine beliebig starke Zahl von wiederum nur aus alten Soldaten formirte Landsturm Bataillone unter die Waffen zu rufen. Was aber die Offizierstämme für diese Kriegsformationen betrifft, so besitzt Deutschland in seiner aus dem Stande der einjährigen Freiwilligen hervorgegangenen Reserve- und Landwehr-Offiziere und in den pp 40,000 M., welche diese Ausbildung erfahren haben, ein fast unerschöpfliches Material, das ihm ohne jedes Bedenken gestatten würde, auch noch eine weit höher gesteigerte Mehrstärke aufzustellen. Halten deßhalb die Franzosen, wie neulich von Brüssel aus verkündet worden ist, wirklich mit dem Jahre 1878 ihre militärischen Vorbereitungen schon soweit vorgeschritten, um den Revanchekrieg gegen Deutschland in Szene setzen zu können, so dürfte es dabei hier allerdings nur auf ihre und die Entschließung ihrer Regierung ankommen. Ein thatsächliches militärisches Uebergewicht über Deutschland wird Frankreich aber bis dahin noch keinesfalls erzielt haben, und steht nach dem Einblick, welcher sich jetzt in seine faktischen Wehrverhältnisse gegeben findet, überhaupt auch nicht zu erwarten, daß dies, so lange es auf sich allein angewiesen bleibt, je der Fall sein dürfte.

Deutschland.

Berlin, 22. Januar. Gestern hat eine Sitzung des Staatsministeriums unter dem Vorsitz des Vize-Präsidenten Camphausen stattgefunden, in welcher es sich nur um laufende Geschäfte handelte; u. A. stand auch die Berathung der Stellung, welche die preußische Regierung zu dem Reichs-Patentgesetz einnehmen wird, auf der Tagesordnung. — Neben dem Bündniß zwischen den Ultramontanen und den Sozialdemokraten, welches bei Gelegenheit der Nachwahlen zum Reichstage offen zu Tage tritt, verdient auch das Verhalten der Welfenpartei in Hannover Beachtung. Ein Aufruf in der „Deutschen Volkszeitung", welcher die Wahl Brüel's befürwortet, heißt es u. A. in gewiß nicht mißzuverstehender Weise: „Wir entfalten nicht das Banner einer Partei, wir erheben die Fahne unseres Landes. Auch unsere Väter haben schwere Zeiten erlebt, Krieg, Fremdherrschaft und Elend genug, aber sie verloren nicht den Glauben an den Sieg des Rechts, bis endlich nach zehnjähriger Fremdherrschaft die fremden Hoheitszeichen fielen und die alten hannoverschen Farben wieder in frischer Morgenluft wehten. Ob wir Gleiches erleben werden, steht bei Gott, aber bei uns steht es, das Erbe der Väter zu bewahren." — In einem Spezialfall war von der Annahme ausgegangen worden, daß in denjenigen Städten, in welchen die Städte-Ordnung von 1853 gilt, die Polizei-Anwaltsgeschäfte, falls mit ihrer Ausübung nicht ein anderer Beamter beauftragt wird, kraft des Gesetzes mit dem Amt des Bürgermeisters verbunden seien, und es deshalb der besonderen Ernennung des Letzteren zum Polizei-Anwalt nicht bedürfe. Der Minister des Innern hat sich jedoch bei Gelegenheit dieses Vorgangs dahin ausgesprochen, daß er, in Uebereinstimmung mit einer früheren Entscheidung aus dem Jahre 1854, von der auch vom Justizminister getheilten Auffassung ausgehe, daß eine solche ausdrückliche Ernennung erforderlich sei, eine Auffassung, die auch durch § 32 der Strafprozeß-Ordnung von 1867 eine Bestätigung erhalten habe.

BAC. **Berlin**, 22. Jan. [Die Koalitionen gegen die Nationalliberalen bei den engeren Wahlen.] Zu den Mitteln, welche der Partikularismus gegen die Nationalliberalen ausgenutzt hat, gehört namentlich auch das Reichseisenbahnprojekt. Sowohl in Württemberg, wie in Sachsen wurde dieser Gegenstand nicht allein gegen einzelne nationalliberale Abgeordnete, sondern allgemein gegen die nationalliberale Partei eifrig verwerthet und die Agitation erwies sich um so stärker, als damit die Ansicht verbreitet wurde, daß die Verwaltung der Eisenbahnen dem heimischen Staate entzogen und in fremde Hände gelegt werden sollte. Bei den Stichwahlen im Königreich Sachsen wird von den gegnerischen Parteien die Gelegenheit dazu benutzt, um die nationalliberalen Kandidaten zu verpflichten, gegen jedes Reichseisenbahnprojekt, auch gegen den Ankauf der preußischen Staatsbahnen durch das Reich zu stimmen. Selbst wo Nationalliberale und Sozialdemokraten einander gegenüber stehen, versuchen die Leiter der gegnerischen Parteien diese Bedingung für ihre Unterstützung zu stellen. In Württemberg ist man noch darüber hinausgegangen und hat sogar das zukünftige Reichseisenbahngesetz zum Gegenstande einer Agitation gemacht. Als das Reichseisenbahnprojekt auftauchte, war es von vorn herein klar, daß aus demselben eine Waffe gegen die Nationalliberalen besonders in Süddeutschland und Sachsen würde geschmiedet werden. Glücklicherweise steht Baiern nur in sehr entfernter Beziehung zu dem Plane; in Baden hat auch hier der nationale Geist wieder auf's Glänzendste sich bewährt. In Sachsen und Württemberg dagegen ist eingetreten, was vorauszusehen war: sämmtliche Parteien haben auf dieses Stichwort miteinander sich verbündet. Ein besonders charakteristisches Merkmal für Sachsen ist, daß dort die partikularistische, die politisch-konservative und die Fortschrittspartei in so heftiger Freundschaft zusammengerückt sind, daß sie bei den Wahlen nicht mehr kenntlich von einander unterschieden werden können. Ihr gemeinschaftliches Merkmal ist der Haß gegen die Nationalliberalen, in welchem insbesondere die sächsische Fortschrittspartei sich hervorthut. Hat doch sogar die Fortschrittspartei in Dresden ausdrücklich beschlossen, im Kampf der Nationalliberalen gegen die Sozialdemokraten sich der Theilnahme zu enthalten. Wenn dennoch zu hoffen ist, daß in den drei Wahlkreisen des Königreichs Sachsen, wo nationalliberale und sozialdemokratische Kandidaten einander gegenüber stehen, die Nationalliberalen siegen werden, so rührt diese Hoffnung nur davon her, daß der Haß der Parteiführer die Bevölkerung noch nicht ganz durchdrungen hat. Dagegen ist in allen sächsischen Wahlkreisen, wo die Nationalliberalen einem Kandidaten irgend einer anderen Parteifärbung gegenüber stehen, der Wahlsieg der Gegner schon um deswillen gewiß, weil sämmtliche Parteien ohne Ausnahme im Verein gegen sie operiren. Die Verbrüderung der sächsischen Partikularisten, Konservativen und Fortschrittsmänner ist eine so vollkommene, daß sogar derselbe Kandidat in dem einen Wahlkreis als „Konservativer," in einem andern als „Fortschrittsmann" aufgestellt wurde! Wenn sonst die Stichwahlen die Situation zu vereinfachen pflegen, so ist das dieses Mal nicht der Fall, und es zeigt sich dabei so recht, welche Unsummen von Verwirrung die diesmaligen Vorbereitungen zu den Wahlen hervorgerufen haben. Erst nach dem Abschluß der Wahlen wird es an der Zeit sein, die Situation zu klären und aus dem diesmaligen Verhalten der Parteien die Lehre für die Zukunft zu ziehen.

— Auch das Präsidium des Herrenhauses hat dem Kaiser aus Anlaß des Ablebens der Prinzessin Karl eine Beileidsadresse überreicht, wofür der Kaiser demselben seinen Dank aussprach. — Der Todesfall der Prinzessin Karl ist übrigens der erste im Königshause, der bürgerlich zu beurkunden ist. Das Reichsgesetz über die Beurkundung des Personenstandes verordnet, daß für Landesherrn, deren Familien und das Hohenzollernsche Fürstenhaus die Ernennung der Standesbeamten und die Bestimmung über Art und Führung der Standesregister durch den Landesherrn erfolgen solle. Das Gesetz ist am 1. Januar 1876 in Kraft getreten und als Standesbeamter für das königliche Haus damals, so viel uns bekannt, der Hausminister v. Schleinitz ernannt worden. — Zur Beiwohnung der Trauerfeierlichkeiten sind aus Posen hier eingetroffen der General-Lieutenant v. Hausmann, Inspekteur der 2. Feld-Artillerie-Inspektion und der Oberst v. Scheliha, à la suite des 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiments und Kommandeur der 5. Feld-Artillerie-Brigade. — Der Prinz Karl verkündete, wie die „Mont. Ztg." hört, nach der Eröffnung des Testaments seiner Gemahlin den Damen und der weiblichen und männlichen Dienerschaft, welche sich um seine verstorbene Gemahlin befand, daß der Tod dieser in ihrer Stellung keine Aenderung nach sich ziehe. Der Hofstaat der Prinzessin bleibt sowohl in Berlin wie in Glienicke so bestehen, wie zu Lebzeiten der hohen Frau.

— Wie der „Wes. Ztg." aus Kassel mitgetheilt wird, hat der Prinz Friedrich Wilhelm, ältester Sohn des Kronprinzen, sein Abiturienten-Examen in fast allen Fächern, und sein Bruder Heinrich das Examen der Reife für Obersekunda zur höchsten Zufriedenheit aller Lehrer bestanden. Die städtische Behörde wird dem Erstgenannten als Andenken an seinen Aufenthalt in Kassel ein kostbares silbernes Album mit vorzüglichen Ansichten der Stadt und ihrer Umgebungen demnächst überreichen.

— Die Verleihung des erblichen Rechtes auf Sitz und Stimme im Herrenhause an den Reichskanzler Fürsten Bismarck als Besitzer des mit der im Herzogthum Lauenburg belegenen Herrschaft Schwarzenbeck errichteten Fideikommisses ist, der „Krz.-Ztg." zufolge, mittelst allerhöchsten Erlasses vom 1. Juli 1876, also an dem nämlichen Tage erfolgt, an welchem das Herzogthum Lauenburg in die preuß. Monarchie einverleibt wurde.

— Dr. Rudolph Meyer, welcher, welcher, wie wir berichteten, am Sonnabend unter der Anklage der verläumderischen Beleidigung des Fürsten Bismarck vor dem hiesigen Kreisgericht stand und dessen Entlassung aus der Haft gegen Stellung einer Kaution von 10,000 M. der Gerichtshof beschlossen hatte, ist am Sonnabend um 6½ Uhr noch entlassen worden, nachdem sein Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Quenstädt im Auftrage des Angeklagten die Kaution gestellt hatte.

— Der im Abgeordnetenhause eingebrachte Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Umzugskosten der Staatsbeamten, unterscheidet sich von dem durch ihn aufgehobenen Erlaß vom 26. März 1855, was zunächst die Klassifikation der Beamten betrifft, dadurch, daß er die Beamten der 2. und 3. Rangklasse gleichstellt, während der Erlaß für jede dieser Beamtenklassen besondere Sätze auswirft. Ferner bildet der Erlaß eine besondere Klasse für die Oberregierungsräthe und die mit ihnen im gleichen Range stehenden Beamten, welche im Entwurfe fortfällt, welcher augenscheinlich, ohne dies indessen bestimmt auszusprechen, diese Beamten der 3. Rangklasse gleichstellt. Was die Höhe der zu gewährenden Umzugskosten anlangt, so ist eine wesentliche Aenderung gegen früher nicht eingetreten. Die Abweichung in der Vergütung der allgemeinen Kosten sowohl als der Transportkosten, welche zwischen den alten und den neuen Bestimmungen erkennbar ist, wird durch die frühere Thalerrechnung und die jetzige Markrechnung bedingt. Durch die Abrundung der Entschädigungssummen kommen einige Beamtenklassen gegen früher schlechter, einige besser fort. Letzteres trifft namentlich für die Beamten der 5. Rangklasse zu, welche früher an Vergütigung für allgemeine Kosten 80 Thlr. erhielten und nach den neuen Bestimmungen 360 M. erhalten sollen. Ferner verbessern sich die Unterbeamten von 25 Thlr. auf 100 M. — In Betreff sämmtlicher Beamten enthält der Entwurf eine Verbesserung durch den Fortfall einer Bestimmung, nach welcher von der Vergütigungssumme die Hälfte der mit der Versetzung verbundenen jährlichen Einkommensverbesserung in Abzug zu bringen war. Beibehalten ist die Bestimmung, daß ein Beamter, dessen Versetzung auf seinen Wunsch erfolgt, überhaupt keinen Anspruch auf Entschädigung hat. Dies kann Zweifel darüber hervorrufen, ob Umzugskosten auch dann zu gewähren seien, wenn die Versetzung in Folge einer Beförderung eintritt, welche ja in den allermeisten Fällen auf Wunsch des Beamten erfolgt. Zwar ist aus einem, wörtlich aus dem Erlaß vom 26. März 1855 in den Entwurf aufgenommenen Paragraphen des Inhaltes: „Von den Vergütigungssätzen kommt diejenige in Anwendung, welche die Stelle bedingt, auf welcher — nicht in welche — der Beamte versetzt wird," zu schließen, daß Umzugskosten auch bei Versetzungen, welche in Folge von Beför-

Zukunftsmusik und Musik der Zukunft.

Von Dr. Max Bauer.

Im wissenschaftlichen Verein zu Berlin ist kürzlich der diesjährige Cyklus von Vorträgen eröffnet worden, und der erste Vortrag fand gewissermaßen unter dem Motto des geflügelten Wortes aus Schillers „Tell": „So will ich Euch die Wahrheit gründlich sagen" statt. Wir wollen dem geistreichen Redner, Professor Dr. Naumann aus Dresden, in seiner Beurtheilung und Verurtheilung des bayreuther Dichter-Componisten nicht strikte folgen, noch weniger in den unerquicklichen Kampf gegen die kindischen Prätensionen Derer das Wort nehmen, die „den Recken überrecken" . . . Wir wollen auf dem nicht immer dornenlosen Pfade einer dreißigjährigen Wanderung durch die Konzertsäle von halb Europa, einen kurzen Halt machen, um auch unsererseits an einen jener Grenzsteine, — die einen musikalischen Ruhepunkt bezeichnen, an dem wir nach den Sagen und Kritiken des sturmbewegten Walkyren-Rittes angekommen sind, — auch unser bescheidenes Epitaph einzukritzeln, das da lautet: „Man kann, wie Wagner, ein geistreicher poetischer, ja genialer Mensch — und doch ein geschmackloser Musiker sein!" Je mehr und eingehender wir gerade Gelegenheit hatten, mit den Künstlern das umfangreiche, ja fast unbegrenzte Thema zu verhandeln, das „Richard Wagner" heißt — die mit einem unerhörten und in der Geschichte der Musik beispiellosen Hingeben von Geist, Talent, Kraft und Enthusiasmus den „Meister" zu einer, von Anderen nie erreichten, nie geahnten Ruhmesstaffel trugen, — um so tiefer sind wir von der inneren und äußeren Wahrhaftigkeit jenes obigen Ausspruchs durchdrungen, der auf den ersten Anblick etwas Rücksichtsloses haben mag.

Wir opfern seit mehr denn 30 Jahren auf den Altären, die zu den Füßen Bach's, Gluck's, Beethoven's, Mozart's und Weber's ihre reinsten Flammen erglühen lassen; wir waren und sind weder so zopfig, noch so akademisch, noch etwa so blasirt, um uns nicht an den späteren Blüthen eines Spohr, Mendelssohn, Schumann, Schubert und Anderer erfrischen, ja von ihnen berauschen zu lassen. Wir haben die Selbstständigkeit des Urtheils, der Reflexion und eines, in jener Schule veredelten, Geschmacks so weit zu bewahren gewußt, um — fern dem Lärm der Gasse und fern der Tyrannei der Mode, am fernsten aber der übertriebenen Prätension des Kultus dieser verletzenden Selbstüberhebung, — eingedenk zu sein, daß man in keiner Kunstrichtung mit den Traditionen des Genius brechen oder ihm seine Fackel aus der Hand schlagen dürfe, wenn man nicht mit ureigener Schöpferkraft Vollendeteres an Stelle des revolutionär Angefeindeten und Verachteten zu setzen weiß! Und gerade Wagener, vielleicht mehr noch der unüberlegte Haufe der Anbeter seiner Kunstformen, haben sich dieses Vergehens in derjenigen Kunst schuldig gemacht, deren oberste Priesterin das Gefühl, ein einfaches geläutertes Gefühl ist, das den Herzen entströmt, das Echo zum Herzen zurückführen will und nichts mit jenen geistreichen Rechenexempel zu thun haben will, die drei unbekannten Größen haben, ein dreifaches X, nämlich: bescheidenes Maß, verständnißinnige Harmonie und unbewußte Schönheit! . . . . . .

Die Originalität schafft es nicht allein. Die charakteristischen Eigenarten Wagner'scher „Genialität um jeden Preis" tragen unserer Auffassung nach, selbst in ihren schöpferischsten Momenten, den Fluch mit sich, daß sie in die Oede einer, in Wagner's letzter Periode immer bedenklicher werdenden Langathmigkeit verflachen und versanden, oder in ihrer Subjektivität zu jenen, für bescheiden angelegte Sterbliche, umfaßlichen Auswüchsen werden, für die das übelberüchtigte Wort der „berechtigten Eigenthümlichkeiten" die zarteste Kritik ist.

Und auch in diesen Eigenthümlichkeiten ist die Ursprünglichkeit Wagner's durchaus keine ganz originale. Wer den Katechismus seines Weber und die harmonischen Mysterien Spontini's und Marschner's inne hat, weiß es sehr wohl, daß die Feder Wagner's beim Notenschreiben jene herkömmlichen Formen lange nicht so detestirt, als es seine Aufsätze oder die Nachbeterei seiner Anhänger glauben machen möchten. Beethoven hat lange vor ihm — und wahrlich, ohne daß er ihm die Schuhriemen lösen konnte — den Schwerpunkt des Musikdramas in das Orchester gelegt. Aber jener unerreichte Heros war von „musikalischem Geblüt", er hatte die Gabe auch das Sterilste mit musikalischen Ideen zu beleben, ohne betäubende und effekthaschende Harmonisirungen, ja ihm fehlte selbst das nicht, was Wagner so gänzlich abgeht, das zarte und entzückende Pathengeschenk der Grazien, von denen auch nicht Eine an des bayreuther Meisters Wiege saß!! . . . . .

Wenn sich, vielleicht schüchterner und mit geschlossenerem Visir, Professor Naumann in seinem Vortrag über den Zukunftsmusiker und sein Epigonenthum ähnlich wie wir, ausgesprochen hat, so waren seine Bilder der musikalischen Bewegungen unserer Tage gegenüber der Großartigkeit unserer traditionellen Klassizität, im Vergleiche der romantischen Schule Jung-Deutschlands mit unsern klassischen Dichtern von höchstem Interesse! Er betonte es, wie unglaublich fehlerhaft das künstliche Heraufschrauben der Stimmung zu jener musikalischen Ausdruckshöhe Wagners sei, die — zum täglichen Brode geworden — nervenabstumpfend wirken müsse. Es ist von besonderem Reiz dem Vergleiche nachzuspüren, wie der romantische Zug jenes Seelenmagnetismus, der mit einem „unstillbaren Dürsten" und in überschwenglichen Formen die Frauengestalten jener Schule zum Beispiel Kleist's Käthchen u. s. w. umgiebt und fesselt, in Wagners „Senta" gegenüber dem „Holländer" in seiner „Elisabeth" „Isolde" u. s. w. wieder zu finden ist. Wenn aber Professor Naumann in einem anderen Vergleich den farbensprühenden Makart mit Wagner zu vergleichen wagt, so wenden wir uns anderen Sinnes ab, da wir das in Makart zu begrüßen vermögen, was wir bei Wagner am empfindlichsten vermissen: „die imponirende Wiedergabe der „Natur." Auch die im Vergleich der Zukunftsmusik mit der Aehnlichkeit der romantischen Zukunftspoesie geflissentliche Anlehnung an das Vaterländische, Germanische ist evident. Geradezu komisch ist die Aehnlichkeit in der Wahl der Stoffe und die damalige, wie heutige abgeschmackte Spielerei mit Stabreimen und kindischen Alliterationen! . . .

Die romantische Schule ist, „wie eine prächtige Rakete" klagt Eichendorff, spurlos zerplatzt! . . . Wird es Denjenigen anders e

derungen eintreten, gezahlt werden sollen. Um indessen alle Zweifel zu beseitigen und künftig die über diesen Punkt hervorgetretene Verschiedenheit der Ansichten zu beseitigen, wäre es, wie die „M. Z." bemerkt, wohlgethan, in klaren und bestimmten Worten auszusprechen, daß auch bei Beförderungen und den hierdurch bedingten Versetzungen Umzugskosten zu gewähren seien. Ferner wäre die Gleichstellung der Beamten der vierten und fünften Rangklasse wünschenswerth, wie ja auch eine Gleichstellung der zweiten und dritten Rangklasse stattgefunden hat. Daß die Bedürfnisse derjenigen Beamten, welche der vierten und fünften Rangklasse angehören, dieselben sind, daß der eine von ihnen genau so viel zu repräsentiren hat, wie der andere, ist bereits durch das Gesetz, betreffend die Gewährung von Wohnungsgeld-Zuschüssen, anerkannt worden. Wenn nach diesem Gesetze eine Gleichstellung beider Rangklassen für nöthig befunden wurde, so ist nicht abzusehen, weshalb eine Gleichstellung nicht auch bei ganz ähnlich liegenden Verhältnissen stattfinden soll.

— Die sämmtlichen Polizeibehörden des Staats sind durch Erlaß des Ministers des Innern darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Inhaber eines Vergnügungslokals, welcher ein Konzert und gleichzeitig eine Verloosung von Gegenständen veranstaltet und dem Publikum für einen zu zahlenden Eintrittspreis Zutritt und Theilnahme an der Verloosung gewährt, zur Veranstaltung dieser letzteren einer obrigkeitlichen Erlaubniß bedarf und falls diese Erlaubniß fehlt, der Inhaber des Lokals auf Grund des § 286 des Reichsstrafgesetzbuches (wegen unbefugter Veranstaltung einer öffentlichen Lotterie) zu bestrafen ist. Diese alle Inhaber von Vergnügungslokalen nahe angehende Verfügung beruht, auf einem am 1. v. Mts. ergangenen Erkenntnisse des Obertribunals.

Darmstadt, 20. Jan. Nach dem soeben ausgegebenen Bericht des vierten Ausschusses, erstattet vom Abg. Welcker, wird der Zweiten Kammer aus Veranlassung des Gesuchs des Vorstandes der orthodox-jüdischen Religions-Gesellschaft zu Darmstadt wegen definitiv rechtlicher Trennung der orthodox jüdischen Religions-Gesellschaften von den israelitischen Gemeinden im Großherzogthum Hessen und speziell in Darmstadt, ein Ersuchen an die Staatsregierung um eine Gesetzvorlage empfohlen, nach welcher der Austritt der Israeliten aus der Synagogengemeinde ermöglicht und geregelt wird.

Straßburg, 19. Januar. Ueber die Resultate der Reichstagswahlen in Elsaß-Lothringen wird der „Voss. Ztg." Folgendes geschrieben:

Es wurden am 10 Januar abgegeben im Ganzen ca. 206,000 Stimmen (gegen 240, 00 vor drei Jahren) und zwar 58,000 im Ober-Elsaß, wovon nur 2000 zersplittert, 35,000 für die (3) gewählten klerikalen und 23,000 für die (2 gewählten liberalen Protest- und Aktionsabgeordneten; 88,000 im Unterelsaß, wovon 53,000 für die (6) gewählten liberalen Autonomisten und 35,000 für die klerikalen und protestlerischen Gegner; 60,000 endlich in Lothringen, wovon 28,000 für die (2) gewählten Protest- und Aktionsabgeordneten, 25,000 für die (2) gewählten Abgeordneten des reinen Protestes und 7000 zersplitterte Stimmen. Wie auch hieraus ersichtlich, hat ein Wahlkampf nur im Unterelsaß stattgefunden, da im Oberelsaß und in Lothringen sich auf die glücklich gewählten Kandidaturen einer mehr oder minder ausgesprochenen Opposition alle Elemente, die Klerikalen nicht ausgeschlossen, vereinigten. Im Unterelsaß gelang es der elsässischen Landespartei, freilich nicht ohne wesentliche Beihülfe der Regierung zu Aller und ihrer eigenen Ueberraschung sämmtliche Kandidaten gegen erhebliche klerikale Minderheiten durchzusetzen. Da es von Interesse sein dürfte, die Majoritäten kennen zu lernen, denen die elsaß-lothringischen Abgeordneten ihre Wahl verdanken, durchschnittlich bei einer Betheiligung von 50 bis 70 Prozent, zuweilen bis über 80 Prozent der eingeschriebenen Wähler, so lasse ich diese Zahlen hier folgen:

1) Thann: Pfarrer Winterer (Kler.) mit 18,379 gegen 526 Stimmen. 2) Mülhausen: Jean Dollfus (Opposs.) mit 15 421 gegen 137 Stimmen. 3) Colmar: Schriftsteller Grad (Opposs.) mit 7830 gegen 285 Stimmen. 4) Gebweiler: Abbé Gerber (Kler.) mit 8672 gegen 590 Stimmen. 5 Rappoltsweiler: Pfarrer Simonis (Kler.) mit 6197 gegen 669 Stimmen. 6) Schlettstadt: Notar Kintzy (Aut.) mit 4834 gegen 4159 Stimmen. 7) Molsheim: Dr. med. Rack (Aut.) mit 11,815 gegen 7768 Stimmen. 8) Straßburg Stadt: Bergmann (Aut.) mit 4355 gegen 3967 Stimmen. 9) Straßburg Land: Bankdir. North (Aut.) mit 7226 geger 6362 Stimmen. 10) Hagenau: Bürgermeister Nessel (Aut.) mit 14,896 gegen 7151 Stimmen. 11) Zabern: Redakteur A. Schneegans (Aut.) mit 9883 gegen 5895 Stimmen. 12 Saargemünd: Bürgermeister Jaunez (Opp.) mit 16,153 gegen 223 Stimmen. 13) Diedenhofen: Dr. jur. Abbel (Prot.) mit 13,391 gegen 3148 Stimmen. 14) Metz: Bürgermeister Besanzon (Opposs.) mit 12,155 gegen 236 Stimmen. 15) Saarburg: Gutsbesitzer Germain (Prot.) mit 11,828 gegen 1622 Stimmen.

Allem Anscheine nach werden sich sämmtliche Abgeordnete Elsaß-Lothringens unmittelbar nach ihrem Eintritt in den Reichstag zu einem gemeinsamen und daher in der Form wohl sehr ruhig und mäßig gehaltenen Protest gegen die Annexion des Landes vereinigen, um sodann mit Ausnahme der zwei lothringischen Protestler, welche sofort zurückkehren, an den Arbeiten des Reichstages theilzunehmen. Es kann nicht Wunder nehmen, daß auch die Mitglieder der autonomistischen Partei, obschon dieselbe die durch den frankfurter Frieden geschaffenen Thatsachen rückhaltslos anerkennt, an jenem übrigens mehr formellen Protest sich betheiligen, da sie denselben ihrem Charakter sowohl wie ihren Wählern schuldig zu sein glauben. Es ist indessen auch möglich, daß der Reichstag zwei elsaß-lothringische Proteste, einen gemäßigteren und einen schärferen, zu hören bekommt.

Oesterreich.

Wien, 21. Jan. Die Resultatlosigkeit der Konferenz giebt der „Presse" zu folgenden für die hiesige Stimmung charakteristischen Aeußerungen Veranlassung. Das Blatt schreibt:

Niemand bleibt unempfindlich bei der patriotischen Erhebung eines Volkes, das sich, vom frevlen Angriffe auf seine Existenz bedroht, zum Kampf auf Tod und Leben entschließt, und die abendländische Geschichte hat solche Momente genug, bei denen wir nicht ohne tiefinnerste Rührung verweilen. Aber man muß die Geschichte nicht karrikiren, so wenig als politische Institutionen, und nach beiden Richtungen leistet die Türkei gegenwärtig Meisterhaftes. Wenn in einem Lande der herrschende Stamm die Unterworfenen ausrottet, wenn er, nachdem ein durch die Verzweiflung hervorgerufener, aber in seiner Inszenirung völlig lächerlicher Aufstand mit ein paar Kanonenschüssen niedergeworfen ist, gegen die Weiber und Kinder der Unterlegenen einen Krieg führt, dessen Exzesse ein anständiges Blatt nicht einmal annähernd schildern kann: wenn Barbareien die Welt entsetzen, vor denen Dschingis-Khan zurückgeschreckt wäre, die das Jahrhundert und den Welttheil schänden, in dem sie sich haben zutragen können; wenn sich ein Stamm ein ewiges Schmachdenkmal wie den Friedhof von Batak gesetzt hat und die Mächte interveniren, um die Unterdrückten vor einer Wiederholung solcher bluttriefender Szenen zu schützen — wenn dann die Notabeln einer solchen Race erklären: „Lieber den Tod, als die Schande" — so ist das Komödie! Wir wollen den Beschluß des Hohen Rathes der Pforte an dieser Stelle in die richtige Beleuchtung und in die richtige Staffage rücken, in den Flammenschein der brennenden bulgarischen Dörfer, unter die Leichenhaufen der zehntausend Geschlachteten, aus denen die abgerissenen Arme der Kinder Herrn Baring entgegenstarrten und das lächerliche Geschrei: Lieber den Tod als die Schande — wird vor der ernsten Todtenklage der bulgarischen Weiber verstummen, welche die Europäer auf den Ruinen ihrer Dörfer sitzend trafen! Es ist der Diplomatie nicht gelungen, Garantien gegen die Erneuerung der Apriltage in Bulgarien zu erlangen, ein Triumph der Pforte sicherlich; aber die ihn feiern, mögen sich ferner aller Humanitätsphrasen begeben, die nichts mehr als Heuchelei sind. — Daß die Mithad'sche Verfassung solche Bürgschaften bieten werde, daran glaubt doch wohl Niemand.

Pest, 20. Januar. Eine Deputation der Czegleder Wählerschaft an Kossuth, zumeist aus ehrsamen Landbürgern bestehend, ist im National-Kostüm und mit Kokarden geschmückt heute Mittags hier eingetroffen und wurde von den Pestern begrüßt als sei Kossuth selber erschienen, so daß die Demonstration sich zu einem großen Skandale gestaltete. In Czegled ist nämlich unter dem Drucke der hoch gehenden magyarischen Strömung der alte Diktator, Revolutionär und Russenfeind par excellence Kossuth, welcher bekanntlich in Italien lebt, zum Abgeordneten gewählt worden. Kossuth hat das Mandat abgelehnt, er hat erklärt, daß er nicht nach Ungarn zurückkehren könne, daß der Bruch zwischen Ungarn und Oesterreich, wie er ihn geschaffen, für ihn noch fortbestehe, daß er sich mit dem gegebenen Zustande nicht versöhnen könne, nicht versöhnen wolle. Aber die Czegleder sind hartnäckig; sie wollen es durchsetzen, eine Deputation von Bürgern und Bauern tritt die Reise nach Italien an und will Kossuth zur Rückkehr bewegen. Und diese Deputation von Bürgern waren die Veranlassung zu einem Vorgange, der die „N. Freie Presse" wie folgt schildert:

Schon um halb 11 Uhr füllten den rückwärtigen Hof des Bahnhofes — Perronkarten wurden an Niemanden verabfolgt — zahlreiche Personen, die zum größten Theile der studirenden Jugend angehörten. Ein durch Kokarden mit dem Porträt Ludwig Kossuth's kenntlich gemachtes Komite sorgte für die Aufrechterhaltung der Ordnung; der Präses desselben, Stud. phil Orbok, wollte die Gäste begrüßen. Doch um 11 Uhr wurden plötzlich sämmtliche Ausgänge geschlossen und Niemand aus- noch eingelassen. Nur drei Personen konnten den Perron betreten, alle Uebrigen, darunter auch die Berichterstatter der meisten Journale, blieben im Hofe eingeschlossen, und konnten die Letzteren nur aus den von der Straße hereintönenden Eljen-Rufen auf die Ankunft der Deputation schließen. Erst gegen ¼1 Uhr wurden die Thore geöffnet, nachdem die Eingeschlossenen stürmisch Entlassung verlangten. Nur dem begütigenden Zureden mehrerer Besonnener gelang es, zu verhüten, daß zwischen dem Publikum und den vielleicht in größerer Anzahl als nöthig erschienenen Polizei-Organen, welche den Ausgang verhinderten, Reibungen entstanden. Der unliebsame Zwischenfall erklärte sich schließlich dadurch, daß man vergessen hatte, die Ordre zur Sperrung des Hofes wieder aufzuheben, so daß die Polizei-Organe die Erlaubniß zur Freilassung des eingehegten Publikums erst einholen mußten.

Die Mitglieder des Dreiunddreißiger-Ordner-Komites hielt die Polizei ebenfalls auf einem Platze des Bahnhofes eingeschlossen, so daß sie die Deputation nicht empfangen konnten; im Ganzen kamen vielleicht fünf bis sechs Mitglieder des Komites aus dem Kordon heraus. Die Czegleder waren nicht wenig erstaunt und fragten, was denn hier mit ihnen eigentlich vorgehe. Während all' dies geschah, fuhren eben Ihre Majestäten zur Jagd vorüber und wurden vom Publikum mit lebhaften Eljen-Rufen begrüßt. Die Polizei (20 Berittene) hielt die Czegleder auf dem Wege nach der Stadt umschlossen; dem übrigen Publikum wurde nicht gestattet, sich ihnen anzuschließen, und die Fremden begaben sich unter polizeilicher Eskorte ins „Hotel Hungaria". Beim Anmarsche stellte sich eine Musikkapelle an ihre Spitze, aber 10 Polizisten umgaben dieselbe, ließen sie nicht weiterspielen und führten sie fort. Auf den Straßen wogte das Publikum, von Zeit zu Zeit Eljen rufend. Der Empfang der Deputation konnte erst in der „Hungaria" geschehen, wo der der Polizei entgangene Präsident des Dreiunddreißiger-Komites, Orbok, sowie mehrere Ausschußmitglieder zugegen waren. Von Seiten der Deputation sprachen Pfarrer Dobos, der Bürgermeister und Andere.

An dem Bankett, welches zu Ehren der Deputation in der „Hungaria" veranstaltet wurde, nahmen außer den Deputations-Mitgliedern zahlreiche Abgeordnete der Unabhängigkeits-Partei, Funktionäre des Honvedvereins und viele Studirende theil. Der erste Toast wurde vom Präsidenten des Dreiunddreißiger-Komités, Moriz Orbok, auf den König ausgebracht; die ganze Versammlung, sich von den Sitzen erhebend, nahm ihn mit stürmischem Applaus auf. Auf Kossuth's Gesundheit leerte sein Glas der Studirende Bela Barabas. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Fahne der Deputation aufgerollt; diese Fahne ist insofern eine Merkwürdigkeit, als ihr Schaft einen Bestandtheil der Fahne Georg Dozsa's bildete; die Fahne selbst gehörte der 1848er Czegleder Nationalgarde.

Gegen halb 7 Uhr sammelten sich die Mitglieder der Deputation wieder im Hotel und begannen Anstalten zur Abreise zu treffen Unter Vorantragung der Fahne und begleitet von einer größeren Menge, sowie einer großen Anzahl Wachmänner, zogen die Mitglieder der Deputation vom „Hotel Hungaria" zum Bahnhofe weiter, wo eine respektable Zahl berittener Panduren und Wachmänner die Zugänge absperrte. Im Wartesalon zweiter Klasse sammelten sich dann auch die Reisetheilnehmer, denen sich später etwa achtzig Studenten, einige Neugierige, einige Abgeordnete — Mitglieder der Unabhängigkeitspartei — zugesellten. Bald begannen Speeches ganz wunderlicher Art, die mit patriotischen Liedern und verschiedenen Eljen-Rufen abwechselten. Ein Studirender bestieg den Tisch und hielt „namens der ganzen Studentenschaft und der ungarischen Jugend" eine wohlgemeinte Abschiedsrede, auf die ein biederer Czegleder Civis antwortete. Ein begeisterter „Finanzer" unterhielt die Gesellschaft bis zum ersten Läuten; noch einige Zurufe, man trat in die Halle, wohin Niemand folgen durfte, nahm in den Waggons Platz und bald darauf ging's fort nach Turin, während sich die zum Abschiede Erschienenen still und ruhig entfernten.

Italien.

Rom, 16. Januar. Das politische Tagesinteresse konzentrirt sich, was innere Fragen anlangt, zur Zeit vornehmlich auf das Schicksal des dem Parlamente zur Beschlußfassung vorliegende Gesetz betreffend die Mißbräuche der Kultusbeamten in Ausübung ihres Amtes. Die Hauptbestimmungen der Vorlage lauten:

„Derjenige Kultusbeamte, welcher in Ausübung seines Amtes die Institutionen, die Staatsgesetze, ein königliches Dekret oder welchen anderen Akt der öffentlichen Behörde durch in öffentlicher Versammlung gesprochene oder verlesene Rede, oder in anderweitig veröffentlichter Schrift ausdrücklich tadelt oder durch einen öffentlichen Akt schmäht, wird mit Gefängniß bis zu drei Monaten und mit einer Geldstrafe bis zu tausend Lire bestraft.

„Wenn die Rede, die Schrift oder der Akt darauf gerichtet sind, den Ungehorsam gegen die Staatsgesetze, oder die Handlungen der öffentlichen Behörde hervorzurufen, oder die Ausübung der politischen und bürgerlichen Rechte zu verhindern, so wird der Schuldige mit Gefängniß von vier Monaten bis zu zwei Jahren und mit einer Geldstrafe bis zu zweitausend Lire bestraft.

„Wenn auf die Aufreizung Widerstand oder Gewaltthätigkeit gegen die öffentliche Behörde oder ein anderes Vergehen folgt, so wird der Urheber der Aufreizung, wenn diese nicht eine Mitschuld bildet, mit Gefängniß über zwei Jahre und mit einer Geldstrafe über zweitausend Lire und ausdehnbar bis zu dreitausend Lire bestraft.

„Mit denselben Strafen werden diejenigen bestraft, welche die vorerwähnten Schriften oder Reden veröffentlichen oder verbreiten, von welcher kirchlichen Behörde und von welchem Orte sie immer ausgehen mögen.

Frankreich.

Die deutschfeindlichen Kundgebungen der französischen Presse gehören zu der Mode des Tages und finden zum Theil jenseit des Kanals in Organen gleicher Tendenz Unterstützung. Allen voran bleibt wie immer die „Republique française", die sich unter d. 19. d. aus Straßburg Folgendes schreiben läßt:

---

gehen, die Mozart „den kleinen Leiermann zu Salzburg" und mit Achselzucken seinen „Don Juan" ein „höchst mangelhaftes Musikdrama" nennen, die Haydn „einen fürstlichen Bedienten" schimpfen? Niemand wird läugnen, daß Wagner mit ungeheurem Aufsehen seiner ganzen musikalischen Periode eine gewisse Signatur aufgedrückt hat, — Niemand wird ihm den Lorbeerkranz einer unvergleichlichen Behandlung des Orchesters streitig machen wollen, aber man wird von einer Matthäuspassion Bach's, von einer Symphonie Beethoven's, ja von den Posaunentönen des „steinernen Gastes" wie von dem Liebesjauchzen Agathens noch in innerster Seele gepackt, gerührt und entzückt werden, wenn in dem rapiden Verbrennungsprozeß gerade der Oper „Wagner's" Name nur noch der Kunstgeschichte angehört.

Der Astronom Rudolf Falb

begann am Sonnabend Abend in Berlin eine Reihe von Vorträgen über Weltentstehung und Weltuntergang. Der Name des Vortragenden, auch in Deutschland nicht unbekannt, ist in den letzten Jahren erst öfter genannt worden, namentlich, als es sich um die Entscheidung der Theorie der Erdbeben handelte. Der große Saal war gedrängt voll und zwei Stunden lauschte das Publikum den Ausführungen des Astronomen. Redner erörterte an der Hand der Kant-Laplace'schen Theorie die Fragen vom Anfang, von der Entstehung, vom Wesen der Erde, von dem Verhältniß der Erde zu den anderen Planeten, von der Entstehung der Planeten ꝛc. Wir entnehmen der „Staatsbztg." die nachfolgenden Ausführungen. Die anfangs glühenden Körper kühlen sich mit der Zeit ab, die Erde hat infolge dessen bereits eine an 50 Meilen feste Rinde erhalten, während das Innere noch flüssig-glühend ist. Bereits Laplace hatte vor 100 Jahren analytisch und mathematisch untersucht, was aus der Erde und der Sonne bei allmäliger Abkühlung werden müsse. Er sagte, die Erde werde immer in derselben Entfernung bleiben von der Sonne und darum allmälig erstarren. Die heutigen Gelehrten sind entgegengesetzter Ansicht, sie weisen nach, daß die Erde und die anderen Planeten mit der Zeit in die Sonne stürzen müßten. Aber diese Annäherung wird wieder paralysirt durch die Verstärkung der Attraktionskraft, welche die Sonne nach 24,000 Jahren wieder auf den Mond üben wird, weil die Erde vermöge der pendelartigen Bewegung, die sie selbst durchmacht, wieder in elliptischer Form um die Sonne gehen wird und der Mond dann im Perihel von der Sonne stärker angezogen werden wird. Die Gefahr ist also nicht zu fürchten. Die Sonnen bewegen sich selbst in unregelmäßigen Bahnen im Himmelsraum und finden hier und da fast jeden Tag wohl Zusammenstöße statt, zwei Sonnensysteme bilden dann ein kombinirtes, wie wie ja mehrere kennen. Das dann die Ordnung im Planetensystem der einzelnen Sonnen aufhört ist selbstverständlich. Auch die Kometen, die Vagabunden des Himmelsraumes bewegen sich unregelmäßig, und zwei sollen sogar, wie manche behauptet haben, unserer Erde gefährlich werden können. Der große Komet, der 1856 gesehen worden, durchschneidet die Erdbahn da, wo die Erde am 13. November steht, und er wird in der That an diesem Tage des Jahres 1899 dort sein. Der Biela'sche Komet, der sich 1866 vor den Augen der Astronomen in zwei gleiche Theile theilte, schneidet die Erdbahn am 27. November und wird sich 1878 bei uns einstellen; steht er dann genau auf der Erdbahn, dann ist der Zusammenstoß unvermeidlich. Was wird die Folge sein? Die Kometen bestehen aus Kohlenwasserstoff-Verbindungen, d. h. Petroleum, Benzin u. s. w. Man muß also annehmen, daß ein Petroleumregen auf die Erde kommen müßte, oder dergleichen. Thatsächlich ist das nicht zu fürchten; bei der großen Anzahl der Kometen ist die Erde oft genug schon mit ihnen zusammengekommen, ohne Schaden zu nehmen; vielmehr ist es wahrscheinlich, daß sie sich die für sie nöthigen Kohlenwasserstoff-Verbindungen von den Kometen liefern läßt. Was wird aus der Sonne? Man sagte früher, das Zunehmen der Sonnenwärme sei zu erklären durch den steten Fall der Meteorsteine in die Sonne, wo sie dann verbrennen. Das ist falsch. Die Meteorsteine, welche in unsere Erdnähe z. B. kommen, fallen nur selten herab auf die Erde. Vermöge ihrer Fluggeschwindigkeit und der durch die Erdnähe plötzlich erhöhten Attraktionsbewegung entzünden und verflüchtigen sie sich in Dampfform. Wie viel mehr muß das bei den in die Sonnennähe kommenden Meteoren sein. Die Erörterung der Fragen dieser Art ist heute keine Charlanterie mehr. Man darf heute die Frage aufwerfen, was geschieht mit unserem Planetensystem, was mit der Sonne und mit anderen Fixsternen? Die allgemeine Erstarrung infolge der Abkühlung hat man längst fallen gelassen. Bei allen derartigen Berechnungen, welche dem Planetensystem ein Erstarren, also ewigen Tod vorhersagten, ist die Attraktionskraft außer Betracht geblieben, welche bei Abnahme der Schwungkraft die Körper an sich zieht. Es tritt nicht Wärmetod ein, wie Thompson sagte, vielmehr werden die Körper immer mehr von der Sonne angezogen werden, sie werden in sie stürzen, ein einziges großes Ganze bilden. Wenn die Anzahl der Himmelskörper keine unendliche ist, so müssen sie eben alle in einem Zentralkörper zusammenkommen. Dann aber ist wieder so bedeutende Wärme entwickelt, daß die Körper gasig werden, daß sich Nebel, Urnebel bilden mit abermaliger Rotation. Der ursprüngliche Prozeß entwickelt sich von Neuem. Das Leben der Welt beginnt auf's Neue. Weltenuntergang heißt — Weltenanfang.

Wir schließen hieran folgende Meldung der „K. Z." aus Düsseldorf vom 20. d.:

Das vergangene Jahr 1876 hatte die Entdeckung von zwölf Planeten gebracht, für welche mit Ausnahme des 162sten folgende Namen veröffentlicht sind: Koronis, Aemilia, Una, Athor, —, Erigone, Eva, Loreley, Rhodopa, Urda, Sibylla, Zelia. In diesem Jahre hat Herr Perrotin in Toulouse einen sehr lichtschwachen Planeten aufgefunden und so beobachtet:

	mittlere Zeit Toulouse	Rectascension	nördl. Deklination
1877	10. Januar 11 Uhr 0 M.	8 Uhr 42 M. 46 S.	+ 18 Grad 13',
	11. Januar 17 Uhr 0 M.	8 Uhr 41 M. 32 S.	+ 18 Grad 11'.

Falls dieser mit keinem der 34 noch wieder aufzusuchenden neueren Planeten identisch ist, steigt hiermit die Anzahl der bekannten kleinen Planeten auf 170.

* **Abenteuer im wiener Damenorchester.** Aus San Francisco wird der Allg. Ztg. unter dem 24. v. M. geschrieben: „Zu den vielen Unterhaltungen, welche uns hier in der letzten Zeit geboten wurden, gehört auch das berühmte wiener Damenorchester, zumal da sich an dasselbe — außer dem musikalischen Genusse — noch eine etwas romantische Zugabe knüpfte. Vor längerer Zeit verschwand aus den Kreisen seiner Freunde in Boston der Sohn des Millionärs Hadley, dessen Verbleiben die geheime Polizei in verschiedenen Ländern nachspürte, da eine bedeutende Prämie auf dessen Habhaftwerdung gesetzt war. Sein musikalisches Talent und mädchenhaftes Aussehen leitete einen hiesigen Detektive auf die erste Spur; unser Held wurde in Damenkleidern als erste Violine jener Truppe entdeckt und festgenommen. Hier schützte denselben aber das Gesetz, demzufolge dramatische und musikalische Künstler sich ungestraft der Kleidung des andern Geschlechts bedienen dürfen; auch vermochte er zu beweisen, daß er seit sechs Wochen majorenn geworden. Dem Polizisten blieb daher nichts übrig, als dem Vater zu telegraphiren; es war die letzte Hoffnung auf die in Aussicht gestellte Prämie. Wie es jetzt heißt, war es nicht die Kunst allein, welche den Bankierssohn bewog, seinen Beruf zu wechseln, sondern eine der Künstlerinnen habe es ihm angethan und der Zug des Herzens den Delinquenten bewogen, bei der Truppe zu bleiben."

diesem Eifer fortgesetzt und die Eisenbahnen beendet, welche die Hauptforts in Verbindung setzen sollen. Daß die deutsche Regierung sich beeilt, diese Werke, welche die Vertheidigung von Straßburg vervollständigen sollen, zu beenden, begreifen wir jedenfalls; es sind weise Vorsichtsmaßregeln! Aber es erstaunt und beunruhigt uns die fieberhafte Thätigkeit, mit welcher man in Straßburg wie in Metz Mundvorräthe, Munition und sonstiges Kriegsgeräth anhäuft. Ganz kürzlich brachten Eisenbahnzüge von Koblenz und Mainz die in Rede stehenden Vorräthe. In Mainz besteht eine ungeheure Fabrik, welche Lebensmittel für die Armeen im Felde zubereitet Diese Züge kommen in Metz und Straßburg Abends an, werden Nachts abgeladen und sofort auf die einzelnen Forts und die Stadtmagazine vertheilt. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir sagen, daß es in diesen beiden Städten heute Lebensmittel genug giebt, um die Bevölkerungen und die Besatzung zwei Jahre lang zu ernähren. Eine solche Anhäufung von Vorräthen ist nicht allein auf eine Belagerung berechnet. Sie beweist, daß Deutschland sich in den Stand setzt, kriegerischen Eventualitäten die Stirn zu bieten, und obgleich man zuweilen ziemlich laut sagt, daß man bie Rachegedanken Frankreichs fürchte, konnte man vielleicht nicht warten, bis der Erbfeind, wie man die Franzosen nennt, sich militärisch reorganisirt hat.

Zu diesem Feldzuge gegen Deutschland haben nicht wenig die „Débats“ beigetragen, welche in mehreren Artikeln den Russen vorspiegelten, daß es im deutschen Interesse liege, wenn der Czar sich in einen Krieg mit der Türkei einlasse und so sich selbst lahm lege. Da das „Journal des Débats“ nicht allein von Leon Say, sondern auch theilweise von Decazes bestimmt wird, so glaubt man, daß das ganze Geschrei deshalb erhoben wurde, um den Grafen Chaudordy zu unterstützen, dessen Mission in Konstantinopel wesentlich darin bestand, England mit Rußland zu versöhnen und die Grundlage zu einer Tripelallianz zwischen den beiden Westmächten, England und Frankreich und Rußland zu legen.

Natürlich ist die Hauptschuldige an dem ganzen Lärm, die „Agence Havas“ um eine Ausrede nicht verlegen; sie beantwortet die scharfe Zurechtweisung des „Reichsanzeigers“ einfach dadurch, daß sie die Schuld auf Andere wälzt:

Es seien die Muthmaßungen über die Haltung des Freiherrn v. Werther nicht von ihr, sondern von dem „Levant Herald“ im Umlauf gesetzt worden. Jene Gerüchte seien schon früher in deutschen und englischen Blättern gedruckt gewesen, ehe die französische Presse davon Notiz genommen hätte. Weit entfernt davon, die von Deutschland in Kanstantinopel befolgte Politik anzugreifen, habe sie, die „Agence Havas“, vielmehr darauf hingewiesen, daß die von fremden Blättern verbreiteten Gerüchte auf einem Irrthum beruhen müßten. Am 10. d. sei bei der Wiedergabe eines Telegramms der „Morning Post“, welches die Versicherung enthielt, daß Deutschland die Pforte heimlich zum Widerstande ermuthige, ausdrücklich hinzugefügt worden, daß diese Depesche mit um so größerer Vorsicht aufgenommen werden müsse, als die Berichte der eigenen Berichterstatter jener englischen Ansicht über die Haltung des Freiherrn v. Werthern geradezu widersprächen.

Diesen französischen Organen sekundirt völlig ebenbürtig die londoner „Pall Mall Gazette“, jenes Blatt, das notorisch in intimen Beziehungen zu dem gegen die deutsche Politik konspirirenden Grafen Beust steht. In ihrer Nummer vom 17. d. bespricht sie die Auslassungen des „Reichs- und Staatsanzeigers“ vom Abend vorher, über die von der „Agence Havas“ verbreiteten Gerüchte über eine Sonderstellung, welche der deutsche Vertreter auf jener Konferenz eingenommen haben sollte. Obgleich die Erklärung des „Staatsanzeigers“ so kategorisch, wie irgend möglich war, bleibt die „Pall Mall Gazette“ dabei stehen, daß die deutsche Regierung eine Zeit lang „einen gewissen Grad von Hartnäckigkeit und Ungeduld bei dem Vorschlage gezeigt hat, die Forderungen der Mächte auf ihr gegenwärtiges Minimum herabzusetzen.“ Ohne Zweifel sei diese Haltung jetzt aufgegeben worden, aus Gründen, welche der Fürst Bismarck am besten kennt, und der deutsche Vertreter habe Instruktionen erhalten, sich allen Schritten seiner Kollegen anzuschließen; deshalb seien aber die Dinge noch keineswegs wieder in die Lage gebracht, in welcher sie sich befunden hätten, wenn Deutschland seine Ungeduld und seine Diplomatie nicht ins Spiel gebracht hätte.

„Die Wirkungen des Zwischenfalles“, so schließt die „Pall Mall Gazette ihren Artikel, „bleiben bestehen in der Form eines Mehrs von Demüthigung (additional humiliation) Rußlands; da durch ihn wenigstens der Welt klar geworden ist, daß die Macht, welche das wenigste Interesse für die Sache der türkischen Christen hat, gezögert hatte, gewisse Nicht-Garantien für die gute Regierung derselben anzunehmen, welche ihr spezieller Beschützer anzunehmen mehr als geneigt war.“

Paris, 20. Januar. Der Köln. Ztg. telegraphirt man: Das slawische Komitee zu Paris überreichte heute dem „Noble Vaincu“ von Serbien, General Tschernajeff, einen Ehrensäbel. Einem Redakteur des „Courrier de France“ machte Tschernajeff folgende Mittheilung:

„Ich übernahm den Oberbefehl in Serbien ohne Zustimmung des Zaren. Dieser Krieg ist mein Werk; wenn der Zar uns später unterstützte, so geschah es, weil ich ihm Gewalt anthat: es war der Sieg des nicht offiziellen Rußlands über das offizielle. Nach der Einnahme von Ak-Palanka bis zur Schlacht von Alexinatz hatten wir kaiserliche Subsidien. Die Ausrufung des Fürsten Milan zum König war eine seit langer Zeit abgemachte Sache. Die große Idee war die Bildung eines serbischen Königreichs, daß Rußland im Schach halten und durch seine demokratischen Institutionen den petersburger Herrscher zwingen sollte, seinem Lande eine Verfassung zu geben. Dies waren die Pläne des Panslawismus und des Nihilismus. Ich rechnete auf einen siegreichen Marsch, um die Herrschaft des neuen Königs zu befestigen. Aber Marinowitsch und Konsorten bearbeiteten Milan; derselbe sandte seine Entschuldigungen an den Zaren; ich blieb allein, und hatte nur die geheimen Sympathieen Milans für mich. Nach beendetem Feldzuge wollte ich den Kampf in der Bulgarei weiter fortsetzen; ein förmlicher Befehl des Zaren vereitelte es. Ich beschloß, in Serbien zu bleiben, als von Petersburg befohlen wurde, mich nach Wien zu senden. Da mir Rußland verboten worden war, so gehorchte ich und ging nach Wien. Von Wien wurde ich nach Kischinew berufen. Großfürst Nikolaus empfing mich sehr gut und bot mir ein großes Kommando an; ich aber schlug es aus.“ — Tschernajeff erzählte dann sein prager Abenteuer und fügte hinzu: „Ich erwarte hier Herrn v. Monteverde, der meine Sache beim Kaiser vertritt. Ich werde hierauf eine Reise durch Europa machen und zu Anfang März in Belgrad sein, um das Kommando über die serbische Armee wieder zu übernehmen. (?) Was die Slaven betrifft, so lassen sich dieselben durch eine Niederlage nicht entmuthigen; der Haß wird erst erlöschen, wenn die Türken aus Europa vertrieben sind.“ Die Konferenz nannte Tschernajeff „eine lächerliche Komödie.“

Rußland und Polen.

Ψ **Aus Westrußland**, 21. Januar. [Kennzeichnung der Situation. Das Urtheil des russischen Volkes und der russ. Presse über die Gründe des türkischen Widerstandes.] So wäre denn die Entscheidung in Pera gefallen und abermals festgestellt, daß das diplomatische Doktoren-Konsilium für akute politische Krankheiten ein schlechter Helfer ist. Niemand zweifelt später mit Noth der Appell an die Waffen erübrigt, und ebenso gewiß ist es, daß diesen Ausgang Niemand mehr beklagt, um nicht zu sagen fürchtet, als die russische Regierung und das russische Volk. Es ist unverkennbar, wie abkühlend die lange Dauer der Krisis und ihr Verlauf auf unsere öffentliche Meinung eingewirkt hat; mehr und mehr zeigt es sich, daß die Interessen des Landes, welche durch eine leichtsinnig hervorgerufene Agitation und Erregung der Gemüther zu voreilig an die Balkan-Aufstände geknüpft worden, nicht im Verhältniß stehen mit den Opfern und den Resultaten eines hartnäckigen, aufreibenden Krieges. Dem Vorwurfe der Unbesonnenheit vermögen sich unsere panslavistischen Autoritäten nicht zu entziehen, wie einst in Frankreich die Regierung, so riefen hier die Männer der Slavenkomités au coeur léger zu den Waffen und rissen die Regierung mit sich. Doch hütet man sich, jetzt darüber Reflexionen anzustellen: die Ehre des Fürsten, des Landes ist engagirt und die Losung ist Vorwärts. Die zähe Haltung der Pforte hat hier ungemein frappirt und die gesammte Presse führt dieselbe auf Ursachen zurück, welche nur diejenigen zu kennen vermögen, denen ein Blick hinter die Coulissen gestattet ist. Jeder Russe ist überzeugt und jede Zeitungsnummer bestätigt dies, daß England den russischen Diplomaten in demselben Augenblicke zu Pera mit Schmeichelworten geblendet habe, in welchem es die Pforte zum Trotze bewog. Zwar ist die letztere noch niemals seit dem Frieden zu Karlowitz besser auf einen Krig vorbereitet gewesen als heute, aber dennoch ist sie Rußland gegenüber auf die strikte Defensive verwiesen. Auch ohne die Widerstandskraft der Türkei zu unterschätzen, muß man dennoch annehmen, daß sie früher oder später der russischen Uebermacht unterliegt. Ihr stehen treffliche Vertheidigungs-Linien, die Donau, die Päsße des Balkan und schließlich die Forts von Stambul zur Verfügung, sie beherrscht das Meer und flankirt jeden Angriff mit ihrer Flotte und wird sich den Sieg nur mit ungeheuren Verlusten entreißen lassen, freilich kann sie ihn für sich nicht endgiltig gewinnen. Alle ihre guten Freunde, selbst ihre aufrichtigen, wie das „Journal des Debats“, erschöpften vergeblich ihre Rathschläge zum Frieden. Ihre Finanzen sind in traurigen Umständen und die glänzenden Bilder Midhats von dem Zustande der Armee sind als Mythe bekannt. Und dennoch kein Wort des Entgegenkommens, kein Versuch, auch nur einzulenken; selbst in dem Augenblicke, als Ignatieff, dem heißen Wunsche seines Fürsten Rechnung tragend, der Pforte eine Gelegenheit bot, ihm goldene Brücken zu bauen, wie noch nie ein russischer Diplomat vor ihm gethan hat, hatten die türkischen Staatslenker nur ein kaltes starres non possumus. Dabei wird der russischen Presse unheimlich; die Pforte handelt nicht so, ohne ihre Gründe zu haben. Aber wer sind ihre Freunde? Rußland muß sie unter seinen Bundgenossen suchen! Unter diesen Umständen ist das Provokatorische, das Uebermüthige natürlich aus der Presse verschwunden; wir begegnen heute nur ruhiger Festigkeit mit dem Wunsche, die Konsequenzen zu tragen, und festem Selbstvertrauen. Thöricht aber ist es dabei, daß ein Theil der Presse durch oft recht alberne Angriffe auf Deutschland (den einzigen wahren Alliirten Rußlands), dem Volke das Gefühl der Rückendeckung nimmt, indem sie den Fürsten Bismarck jenen doppelzüngigen Diplomaten beigesellen, welche im Trüben zu fischen pflegen.

M=K. **Warschau**, 22. Januar. [Schwenkung der Presse. Friedliche Stimmung der Bevölkerung. Zerstörung des Bahndamms zwischen Ungeny und dem Pruth. Sozialisten-Prozeß. Entdeckung einer Falschmünzerbande. Archäologischer Kongreß. General Nikitin. Straßen-Lokomotiven.] Man traut seinen Augen kaum, wenn man dieselbe Presse, welche noch vor wenig Wochen die orientalischen Angelegenheiten in einem Tone behandelte, welcher stark an die Zeiten Nikolaus I. erinnerte, welche kühn das historische Protektorat über die Donauslaven zur russischen Sache machte und ihr Ultimatum Angesichts des ganzen Europas dem Sultan als kategorischen Imperativus vor die Füße warf, wenn man diese Presse bei einer Resignation und Schüchternheit angelangt sieht, welche die türkischen Zeitungen selbst während der ärgsten Bedrängniß nicht gezeigt haben. Wenn man den einst so unbeugsamen „Golos“ fast seufzend sagen hört: „Die Konferenz war vergeblich, selbst das Wenige, was von den Forderungen übrig blieb, haben sie nicht akzeptirt. Das ist ein harter Schlag, für Europa, nicht für Rußland, denn im Grunde genommen hat die ganze Frage kein russisches, sondern ein europäisches Interesse. Jetzt mag auch Europa zusehen, wie es mit den Türken fertig wird, wir Russen haben doch keinen Grund, für Europa die Kosten und Opfer eines Krieges zu tragen! Wenn später rein russische Interessen in Frage kommen, dann werden wir uns schon allein helfen,“ — wenn man dies hört, so gelangt man zu dem Schlusse, daß Rußland nunmehr die Pforte hübsch um Verzeihung zu bitten hätte, weil es ohne ein eigenes Interesse, also auch ohne Rechtsgrund, die Serben unterstützt und gerettet, ein Ultimatum gestellt, eine Armee drohend mobilisirt und das ganze Europa wider die Türken alliirt habe! Alles dies beweist nur, daß das russische Volk im Grunde nicht die kriegerischen Neigungen hegt, welche einzelne Schreier und eine gewisse Propaganda ihm künstlich einzuflößen suchten. Es fürchtet den Krieg, aber nicht die Türken. Rußland ist in eine Periode geistigen, materiellen und freiheitlichen Aufschwunges eingetreten, welche auch der glänzendste Krieg unbarmherzig erschüttern würde. Das Volk weiß dies und auch die Presse fängt an nüchterner zu urtheilen. In diesem Sinne verstehen und billigen wir den anscheinenden Rückzug der Presse und den Schlußsatz des „Golos“: „Der Krieg muß vermieden werden.“ — Aus Kischineff wird gemeldet, daß das eingetretene Thauwetter die Truppen sehr genirt. Die Ueberschwemmung des flachen Landes hat einen Theil des Bahndammes zwischen Ungeny und dem Pruth zerstört; mehrere tausend Arbeiter sind Tag und Nacht beschäftigt, denselben herzustellen. — Am 5. beginnt zu Petersburg ein Monstreprozeß gegen 50 Angeklagte, welche beschuldigt sind, sozialistische, verbotene Schriften unter der Arbeiterbevölkerung der Provinzen Moskau, Wladimir, Tula und Kiew verbreitet zu haben. Ueber 100 Zeugen sind vorgeladen. — In Petersburg ist man abermals einer Faschmünzerbande auf die Spur gekommen, welche mit Hülfe der Lithographie alle gangbaren Staatspapiere fälschte. — Der 4. Archäologische Kongreß wird am 12. August in Kasan beginnen. — General Nikitin ist aus Serbien zurückgekehrt; er befehligte daselbst die nunmehr aufgelöste russische Legion. — Sie brachten neulich einige Bemerkungen über militärische Straßen-Lokomotiven. Gegenwärtig werden einige derselben in den Straßen Warschaus und Odessas geprüft. Die Proben sind in Bezug auf die befürchtete Störung des Straßenverkehrs, Scheuwerden der Pferde ꝛc. günstig ausgefallen. Die Maschinen arbeiten ruhig und ohne den Dampf auszustoßen. Auch die Leistung war befriedigend bis auf das Passiren glatter Straßendämme, auf denen gefrorener Schnee lag. Die Radreifen sind 1¼ ' breit und müssen, um solche Stellen passiren zu können, mit Dornen versehen werden, die aber auf dem Pflaster zu oft abbrechen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 23. Januar.

— Der Geistliche Dr. Kantecki, Chefredakteur des „Kuryer Poznanski“ hat sich mit dem von uns mitgetheilten Bescheide des hiesigen Kreisgerichts nicht zufrieden gegeben, sondern neuerdings wieder (unterm 19. d. M.) an diese Behörde eine Eingabe gerichtet, welche der „Kuryer“ in polnischer Sprache mittheilt. In der Rückübersetzung lautet dieses Schriftstück wie folgt:

Das königliche Kreisgericht hat mir in seiner Verfügung vom 5. d. M. erklärt, daß es mich so lange im Gefängniß zu halten gedenke, als ich kein Zeugniß ablege. Da ich, wie ich schon öfter gesagt habe, dies Zeugniß niemals ablegen werde, so würde der in dieser Sache gegen mich gerichtete Zwang sich in lebenslängliches Gefängniß verwandeln. Obgleich § 312 der Kriminalordnung nicht bestimmt, wie lange die Strafe für die Zeugnißverweigerung dauern soll, so kann man nach meiner Ansicht dennoch annehmen, daß diese Strafe gesetzlich normirt worden ist, da, wie ich mich erinnere, in früheren Fällen dieser Art die preußischen Gerichte eine bestimmte näher bezeichnete Strafe den widerstrebenden Zeugen festsetzten und sie nach Verbüßung dieser Strafe in Freiheit setzten. Ich erlaube mir daher die ergebenste Bitte, das königliche Kreisgericht möge mich benachrichtigen, wie lange es mich gefangen zu halten beabsichtigt, da, wie oben gesagt, ich ein Zeugniß nicht ablegen kann und nicht ablegen werde.

Das königliche Kreisgericht hat hierauf folgenden Bescheid ertheilt, den wir nach dem „Kuryer“ übersetzen:

Auf Ihre Eingabe vom 19. d. M. erwidern wir, wie folgt: Wie Ihnen bereits aus der Verfügung vom 5. d. M. bekannt ist, handelt das hiesige Gericht nur im Auftrage des kaiserlichen Oberpost-Direktors in Bromberg und kann auch nicht im Allgemeinen über die Frage entscheiden, ob zur Erzwingung des Zeugnisses es nöthig war, Sie gefangen zu nehmen, noch auch darüber, wie lange die durch § 312 der Kriminalordnung nicht vorgezeichnete Gefängnißstrafe dauern soll. Mit Ihren Anträgen und Anfragen haben Sie sich an den Oberpostdirektor in Bromberg zu wenden. gez. Groß.

— Gegen den staatstreuen Propst Nowacki in Obornik wird von der Geistlichkeit des oborniker Dekanats folgende Erklärung im „Kuryer Poznanski“ veröffentlicht:

Wir unterzeichneten Geistlichen bekennen, daß wir den Vikarius aus Exin, den Geistlichen Adalbert Nowacki, welcher am 16. d. Mts. vom Landrathsamtsverweser v. Nathusius in Obornik eingeführt wurde, in unsere Gemeinschaft nicht aufnehmen und uns von jeder Beziehung zu ihm lossagen.

Ziętkiewicz, Propst zu Obiezierze. Laskowski, Propst zu Kaźmierz. Sobecki, Vikarius in Obornik. Stefański, Propst in Cerekwice. Wagner, Propst in Kiekrz. Wilczewski, Propst in Samter. Turkowski, Mansionar in Samter. Dunajski, Propst in Obrzycko. Kawicki, emeritirter Geistlicher. Alejski, Propst in Boruszyn. George, Propst in Polajewo. Gintrowicz, Propst in Ludom. Sikorski, Propst in Ritschenwalde. Terczewski, Kaplan in Wyzyn Kurzowski, Propst in Różnowo. Kalkstein-Osłowski, Propst in Chojnica.

— Ueber die Reichstagswahlen in unserer Provinz wird der „Danziger Zeitung“ aus unserer Stadt unter dem 18. Januar Folgendes geschrieben:

Die Deutschen in der diesseitigen Provinz haben allen Grund, Trauer anzulegen, denn nicht nur haben sie einen Reichstagssitz an die Polen verloren (früher war das Verhältniß 5 : 10 jetzt ist es 4 : 11), sondern es sind auch ihre Minoritäten in den einzelnen Wahlbezirken gegen 1874 nicht unerheblich vermindert worden. Die Ursache der betrübenden Erscheinung liegt nicht allzu fern. Zunächst sind in der diesmaligen Wahlkampagne die alten konservativen Elemente, wie bei der Wahlvorbereitung, so auch bei dem Wahlakte selbst mehr als zweckdienlich und sogar in den extremeren Formen hervorgetreten. Dadurch sind aber viele Deutsche arg verstimmt worden, und wenn diese Mißstimmung auch nicht zur Wahlenthaltung geführt hat, was vielleicht in einzelnen Fällen auch vorgekommen sein mag, so wurde doch die Thätigkeit für die Wahl arg behindert, man glaubte sich nicht berechtigt, Rathschläge zu ertheilen, die man selbst nicht zweifellos festhalten mochte. Das städtische Wahlkomite hierselbst hat viel mehr, vielleicht auch planvoller gearbeitet als vordem und doch ist die Theilnahme der deutschen Posener dieses Mal geringer gewesen, als 1874. Es kann kaum bestritten werden, daß die äußeren Parteien, auf der einen Seite also die Alt- oder Neu- oder Deutsch-Konservativen oder die Agrarier — alles ist ein und dasselbe — auf der andern aber die Sozialisten, Partikularisten und die Ultramontonen den politischen Materialismus auf ihre Fahne geschrieben haben, der ebenso unfruchtbar ist als der religiöse und der wissenschaftliche und meist Hand in Hand mit ihnen geht, während die Mittelparteien, Fortschrittsmänner und Nationalliberale, einzig und allein solche Richtungen verfolgen, bei denen eine konservative Regierung zum Wohle des Ganzen wie des Einzelnen, der Krone wie des Volkes bestehen kann. Es muß aber eine jede Regierung mehr oder minder konservativ sein, sei es, um nicht ihre Vorgängerin allzusehr verläugnen zu müssen, oder sei es, um durch Vermeidung eines sprunghaften Fortschreitens das allmälige Besserwerden sicher zu stellen. Eine konservative Regierung, die rückwärts schaut, können wir deshalb nicht gebrauchen, wir müssen vorwärts und den Versuch einer liberalen Verwaltung und Gesetzgebung einmal gründlich durchmachen. Politische Klugheit gebot also selbst konservativen Männern eine liberale Wahl. Nun kommt bei uns noch das polnische Element in Frage. Wir müssen deutsch wählen, klingt es von allen Seiten, und da das selbstverständlich ist, so glaubt man das Mittel entbehren zu können durch welches Jedermann zur Theilnahme an der Wahlagitation gezwungen wird. Da liegt der Irrthum. Die Parteistandpunkte müssen auch im deutschen Bevölkerungskreise zum Austrage kommen, und es ist nicht uneben, wenn mehrere Wahlkomites diese verschiedenen Standpunkte vertreten; schließlich findet dann die Einigung aller Deutschen auf Grund der Mehrzahl statt, in Folge des lebhaften Kampfes ist aber politische Bildung und politische Thatkraft in eminentester Weise gefördert worden. Wenn endlich wie bei uns sich Deutsche und Polen in fast gleicher Zahl gegenüberstehen, dann kann man nur durch permanente Arbeit Eroberungen machen. Vollständige Konstituirung der Bezirks-, Kreis- und Lokal-Komites ist nothwendig ebensowohl wie beständige Arbeit in politicis zur Weckung der Geister und Durcharbeitung der leitenden Ideen und Gedanken. Alle diese unmaßgeblichen Anschauungen haben dem hiesigen Wahlkomite vorgelegen, man hat aber nie geglaubt, sich streng an das damit gegebene Programm halten zu müssen, hat namentlich die politischen Parteien bunt durcheinander geworfen und damit auch das Ziel erreicht — nicht vorwärts sondern rückwärts geschritten zu sein. Man wird noch mehr rückwärts schreiten, wenn man sich nicht zu den angegebenen Grundsätzen offen und ehrlich bekennt, oder wenn, was auch zu befürchten steht, tonangebende Verwaltungskreise denselben mit büreaukratischen Mitteln entgegen arbeiten. Wir bedürfen aber deutscher Wahlen zum Zeichen, daß stabile Verhältnisse bei uns eingetreten sind, woraus denn auch die Förderung unserer materiellen Interessen sich von selbst ergeben muß.

(Beilage.)

— Zum Benefiz für Frl. Herrmann gelangt am nächsten Freitag Schweitzer's Lustspiel „Comtesse Helene" im Interimstheater zur Darstellung. Das Stück ist unseres Wissens hier nur einmal und zwar anläßlich eines Gastspiels von Frau Anna Schramm aufgeführt worden. Frl Herrmann hat sich während ihrer hiesigen Bühnenwirksamkeit stets als talentvolle und strebsame Künstlerin bewährt, so daß ihrem Benefiz der beste Erfolg zu wünschen ist.

ℳ **Wielichowo**, 21. Januar. [Steinadler.] Am 18. d. M. fand ein Bauer auf der Feldmark Ziemin einen todten Steinadler von 2,36 Meter Flügelbreite, der in Folge eines leichten Schrotanschusses am Halse erlegen war. Derselbe ist vom hiesigen Lehrer Pietsch gekauft und konservirt worden.

Vermischtes.

* **Oeffentlicher Gesundheitsstand.** Nach den soeben in dritter Nummer erschienenen „Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes" sind in der zweiten Januarwoche unter 6,403,096 Einwohnern deutscher Städte 3249 gestorben, was einem Verhältnisse von 26,4 auf 1000 Einwohner und 1 Jahr entspricht, — gegen 26,5 in der vorhergehenden und 27,8 in der zweitvorhergehenden Woche. Das Sterblichkeitsverhältniß war wieder am größten in der süddeutschen Hochlandgruppe der Berichtsstädte (28,3, — in den beiden Vorwochen 34,1 resp. 34,0) und am geringsten in der Nordseeküstengruppe (23,5, — in den beiden Vorwochen 20,9 resp. 22,4). Die Betheiligung des ersten kindlichen Lebensjahres an der Gesammt-Sterblichkeit betrug 36,4 Proz.; sie war am stärksten in den Städten der sächsisch-märkischen Niederung mit 41,9 Proz. (darunter in Berlin mit 47 Proz.), am geringsten in der Nordseeküstengruppe mit 27,3 Proz. der daselbst Gestorbenen überhaupt. Am höchsten war die Sterblichkeit überhaupt in den Städten Hanau, Hildesheim, Liegnitz, Worms und Tilsit. am geringsten in Beuthen, Groß-Glogau, Viersen, Weimar und Oberhausen. Betreffs der Todesursachen ergiebt sich unter Andern eine geringe Abnahme der akuten entzündlichen Erkrankungen der Athmungsorgane, besonders im östlichen Deutschland, während Scharlach und Diphtherie im ganzen Nordosten wieder etwas häufigere Opfer forderten. Die 4 Festungsstädte Danzig, Magdeburg, Spandau, Minden, ferner Berlin (17 Scharlachtodesfälle gegen 9 der Vorwoche) und Quedlinburg lieferten die erheblichsten Beiträge zur Scharlach-Sterblichkeit, Stettin, Breslau, Halle, Magdeburg, Crefeld und Hagen zu derjenigen durch Diphtherie. Tödtliche Darmkatarrhe herrschten noch vorzüglich in München, Augsburg und Frankfurt a. O. vor; doch war in erstgenannter Stadt die bezügliche Zahl der Todesfälle von 28 in der Vorwoche auf 18 herabgegangen. Selbstmorde hatten in der Berichtswoche 30 stattgefunden, genau so viele wie in der Vorwoche; darunter in Berlin nur 1, gegen 5 in der ersten Januarwoche. Unter „Ausland" wird über die noch zunehmende Blattern-Epidemie in London, über die in England immer häufiger nachgewiesene Entstehung von Typhus-Ausbrüchen in Folge des Genusses einer mit verunreinigtem Wasser versetzten Milch, und über die jetzt abgelaufene bösartige Typhus-Epidemie in Paris Näheres mitgetheilt.

* **San Francisco.** [Tönender Sand.] Eine eigenthümliche Eigenschaft eines zu Kantrei gefundenen Sandes besteht darin, daß, wenn derselbe auf irgend eine Weise in Bewegung gesetzt wird, ein der in Bewegung gesetzten Sandmasse entsprechendes stärkeres oder schwächeres Geräusch wahrgenommen wird, welches unter Umständen dem Rollen eines entfernten Donners ähnlich sein soll. Ein Herr Frick hat an der Akademie der Wissenschaften von Kalifornien hierüber einen längeren Bericht erstattet und erkennt die Ursache in folgendem Umstande: Die Sandkörner sind vulkanischen Ursprunges und alle mehr oder weniger im Innern mit Oeffnungen versehen; beim Aneinanderstoßen der Sandkörner wird eine Vibration verursacht und wirken diese Höhlungen alsdann als Resonanzkammern. Der Sand bildet also Millionen von kleinen Resonanzkammern, die unter Umständen wohl geeignet erscheinen, ein derartiges Getöse zu erklären.

* **Für die Erkennung der Rinderpest** geben die „Alt. Nachr." nach einer von ihnen ungenannten größten Autorität auf dem betreffenden Gebiet folgende Merkmale als besonders charakteristisch an: „Bei Kühen tritt als erste Erscheinung der Krankheit Versiegen oder mindestens eine plötzliche Abnahme der Milchabsonderung ein, wobei die Freßlust noch in vollkommen normaler Weise fortbestehen kann. Aus diesem Grunde ist es möglich, bei Kühen einen resp. zwei Tage früher, als bei Ochsen, die Krankheit zu konstatiren. Abgesehen von jener auffälligen Erscheinung ist besonders wichtig eine ungleiche, wechselnde verminderte Freßlust, kurzer, abgebrochener, in längeren Zwischenräumen auftretender Husten, heftiges Schütteln mit dem Kopfe und das Thränen der Augen. Während bei der Maulseuche größere zusammenhängende Partien von der Mundschleimhaut sich ablösen und rothe Stellen zurücklassen, bilden sich bei der Pest nur linsengroße Stellen daselbst, namentlich am Zahnfleisch und an den Backenpapillen; dieselben sind grauweiß und käseartig, zerfallen, aber bedecken beständig die Schleimhaut und hinterlassen keine rothe Flecke."

* **Freuden eines Theaterkritikers.** Aus Preßburg wird der alten „Presse" geschrieben: „Der Mitdirektor des preßburger Theaters, Bauer, hat den Referenten des „Westung. Grenzb.", der eine dem Direktor nahestehende Sängerin ungünstig beurtheilte, im Parterre überfallen und in die Theaterhalle gestoßen. Dabei erlaubte sich der Direktor die gemeinsten Angriffe gegen die Gesammt-Journalistik. Infolge dieses Benehmens haben sämmtliche drei Redaktionen der preßburger Tageblätter der Direktion ihre Sitze zurückgesendet und werden so lange das Theater ignoriren, bis Bauer, der mit Herrn Bohrmann das Theater leitet, genügende Abbitte leistet."

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Von Wilhelm Adolph Guitzow's „Mekelnbörger Geschichten" ist nun der zweite Band (Leipzig, E. A. Koch's Verlagsbuchhandlung) erschienen. Derselbe enthält die Erzählung „Hanne Möller un sin Mudder" und wird voraussichtlich denselben Beifall finden, der bereits dem ersten vor Kurzem von uns besprochenen Bande zu Theil geworden ist. — Gleichzeitig ist im Verlage von B. Brigl in Berlin eine neue Kriminalgeschichte von E. H. v. Dedenroth herausgegeben worden, welche den zeitgemäßen Titel „Verleumdung" führt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Southampton, den 18. Januar.

Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Oder", Kap. C. Leist, welches am 7. Januar von Newyork abgegangen war, ist gestern 5 Uhr Nachmittags wohlbehalten hier angekommen und hat nach Landung der für Southampton bestimmten Passagiere, Post und Ladung 8 Uhr Abends die Reise nach Bremen fortgesetzt. Die „Oder" überbringt 88 Passagiere und volle Ladung.

Eingesandt.

Grätz, 21. Januar 1877. Es dürfte wohl verständlich erscheinen, wenn die kirchlichen Verhältnisse in Kosten meine Aufmerksamkeit auf sich lenken, wiewohl bis jetzt eine Annäherung zwischen dem dortigen staatsrechtlichen Propste und mir nicht stattgehabt.

Vor zehn Jahren war die Propstei in Kosten vakant, die dortigen Geistlichen damals: Peruzynski, Slominski, Schroeter und Schroeder wohnten nach p. Slominski's Ausdruck an den vier Ecken der Stadt. Der jetzige Propst zu Modrze wollte sich nicht entschließen, die vakante Pfarre anzunehmen. Es wurde Johann George, Pfarrer zu Lang-Goslin, Seitens des königlichen Patronats präsentirt, der aber das Unglück hatte, zweimal im Institutions-Examen durchzufallen. Und da ein Pfarrer doch für die eine Pfarre als fähig und für die andere als unfähig bei denselben sprachlichen Verhältnissen nicht gelten kann, traf p. George die mißliche Konsequenz, daß er auch für Lang-Goslin als unfähig erklärt und nach Wollstein an die Kapelle zum h. Geist versetzt wurde.

Der Fall damals wurde von den Geistlichen vielfach besprochen. Die Einen, wie Dr. v. Prusinowski h. m. meinten, George müsse ein Mensch sein, der leicht perplex werde, Andern aber wurde der Ausdruck „Propsteienjäger" in den Mund gelegt. Ich hatte damals in Posen Gelegenheit einem Gespräche von Geistlichen beizuwohnen (ich selbst konnte noch nicht mitsprechen), wo die Entlassung des Domherrn Richter, in dessen litterae dimissoriales zu des Entlassenen Unwillen sich die Worte: „libenter te dimitto" vorgefunden haben sollten, und auch der George'sche Fall berührt wurde. Ein anscheinend mehr eingeweihter Geistliche äußerte ungefähr: Wenn die Heuchelei da Oben nicht bald erkannt wird, sind wir verkauft und verrathen.

Anstatt George's wurde nunmehr Wellnitz aus Rawitsch für Kosten präsentirt. Bei einer Durchreise des Erzbischofs durch Kosten sollen die Wirthe von Kielczewo den Letzteren ersucht haben, p. Wellnitz nicht bestätigen zu wollen. Ob die Antragsteller zur Beurtheilung der Qualifikation eines Propstes befähigt und berechtigt, ob sie überhaupt Wellnitz kannten, oder ob sie von liebevollen Gönnern vorgeschoben, kann ich nicht wissen. Jedenfalls hat der Erzbischof den Antrag nicht berücksichtigt. Der Antrag war aber keineswegs geeignet, den kommenden Propst besonders vertrauensseelig zustimmen. Und das ist schon ein übel Ding. Später fand mehrfach Wechsel der dortigen Mansionäre statt. Die Unannehmlichkeiten wurden ernster beim Beginn des sogenannten Kulturkampfes. Wellnitz hatte die öffentlichen Adressen nicht mitunterzeichnet. Ob ein Propst zu öffentlichen Erklärungen, trotz treuer kirchlichen Haltung, verpflichtet, ob die Parochianen oder nachgeordnete Geistliche ihn dazu zu veranlassen, das Recht haben, lasse ich dahingestellt. Für Wellnitz scheint sein Verhalten bittere Früchte gebracht zu haben. Bei der Opposition gegen den kirchlich instruirten Propst wurde unter Andern Erwähnung gethan der dortigen Waisenanstalt, der Geistlichen Falkenberg und Bączkowski's ꝛc.

Die Vorsteherin der Waisenanstalt kenne ich nicht, habe aber einen Brief von ihr an den Propst M. Chwaliszewski zu Granowo gelesen, wo sie die Gelegenheit bei einer Korrespondenz über einen zu versorgenden Knaben zu der Aeußerung benutzte, daß sie mit Vergnügen hiermit die geträumten (im Gedanken des Propstes entstandene) freundschaftlichen Beziehungen löse. Dieser unnöthige Zusatz erschien damals den Lesern des Briefes für eine Waisenmutter nicht besonders angemessen. v. Falkenberg dürfte, trotz seiner sonstigen Tüchtigkeit, die Neigung haben zur freiwilligen Einmischung in Anderer Verhältnisse. Darüber könnte sein Bruder Lüdke, Propst in Schoenlanke, Auskunft geben und ich Beweise besitzen. Der Geistliche Bączkowski war mein Kollege in Graetz, derselbe wurde von hier versetzt, weil er die Anordnung der geistlichen Behörden angegriffen und die Administratoren des Prusinowski'schen Vermögens (Prälat Kozmian, Propst Karwowski und Herr Górski) mit nicht besonders schmeichelhaften Titeln bedacht hatte. In Kosten dürften auch sonst Reibungen z. B. mit dem Kirchenvorsteher L. vorgekommen sein. Die weiteren Vorgänge in Kosten sind bekannt. Wenn man jetzt gegnerischerseits die Störung des kirchlichen Friedens allein dem Propste Brenk zuschreibt, warum, darf man wohl fragen, war denn früher nicht Frieden daselbst? p. George wirkt, fern den hiesigen Plackereien, als Militärpfarrer in Thionville, und Wellnitz verließ als Leiche seine Pfarrgemeinde. Der Geist, der den Frieden nicht sucht und Unfrieden säet, das ist nicht der h. Geist der Kirche. Wenn die oppositionelle Richtung eine profane ist, so ist sie nicht unüberwindlich. Der Kulturkampf ist bereits zur Zänkerei unter den Geistlichen geworden. Der Priester Zänkerei, des Teufels Jubelei! Der Frieden, die besondere, von Engeln verheißene Frucht des Christenthums, ist allen Menschen guten Willens lieb und theuer. Zur Entgegnung voraussichtlicher Einwendung denen, daß hier von Kosten die Rede.

Martin Gutzmer.

Annoncen-Annahme

für **alle hiesigen und auswärtigen Zeitungen** zu gleichen Preisen wie bei den Zeitungs-Expeditionen selbst, ohne Porto und Spesen in der **Annoncen-Expedition** von

Rudolf Mosse in Posen.

Vertreter:

G. Fritsch & Co., Mühlenstr. 40.

Rechenschafts-Bericht
des Vereins gegen Hausbettelei pro 1876.

Einnahme.

		Mark	Pf.
1) Kassenbestand		249	38
2) Beiträge pro 1876		2148	—
3) Erstattung für Schilder		17	05
4) Zinsen von den Effecten.		20	25
5) Von der Sparkasse wieder abgehoben		300	—
6) Außerordentliche Geschenke und Spenden:			
1. von Hrn. Kommissions-Rath Mendel Cohn	144 M.		
2. vom Verein junger Kaufleute, ein Theil der Konzert-Einnahme	175 =		
	30 =		
3. Ungenannt	30 =		
4. von Herrn Samuel Kantorowicz	12 =		
5. von Herrn Kommerzien-Rath Louis Jaffé	150 =		
6. von Herrn Leopold Goldenring	50 =		
7. von den Erben des Herrn Heymann Kantorowicz	300 =	861	—
	Mark	3595	68
An Saldo Vortrag pro 1877		275	93
Der Reservefonds beträgt: Sparkassenbuch		300	—
Effekten		450	—
		750	—

Ausgabe.

	Mark	Pf.
1) Unterstützung an arbeitsunfähige Bettler und zwar:		
163 à 2 M. = 326 M. — Pf.		
651 à 1,75 M. = 1139 = 25 =		
1172 à 1,50 M. = 1758 = — =		
1986 = 3223 M. 25 Pf.	3223	25
2) Eine einmalige Unterstützung	15	—
3) Botenlohn pro 1876	72	—
4) Gratifikationen	4	50
5) Drucksachen	2	—
6) Portis	3	—
7) Saldo	275	93
Mark	3595	68

Der Vorstand des Vereins gegen Hausbettelei.

Bauer. Garfey. Lewysohn. Pfitzner. Röstel. Schmidt.

Wheeler & Wilson-Cylinder-Nähmaschine, fast neu, ist billig zu verkaufen bei **Schwarz**, Wasserstr. 7, Posen.

Eine schon gebrauchte, aber noch gut erhaltene

Drehrolle

wird zu kaufen gesucht; Offerten unter R. R. nimmt die Expedition entgegen.



en gros. en detail.

Petroleum-Kochmaschinen

(Flach- und Rundbrenner) unter Garantie der Geruchlosigkeit sowie die dazu passenden Geschirre empfiehlt

S. J. Auerbach,
Posen.

Zeichnungen und Preise gratis.

Ziegelei-, Torfstich- und Guts-Besitzer!

Ganz neue, aus vollkantigem Holze auf Schwellen unter Pappdach auf Schaalung erbaute **Schuppen**, mit und ohne Gerüste und Ziegelbrettchen sind **sehr billig** zu verkaufen.

Näheres: **R. Flebig**

in **Posen**, Schützenstraße 24

Russische Cigarretten

Drei Millionen feine **russische Cigarretten** sollen schleunigst a 15 und 18 Mark per Mille verkauft werden Probesendungen von mindestens 1 Mille unter Nachnahme durch

Louis Pulvermacher,
Berlin C.

Vorzüglich

frische Tafelbutter

empfiehlt **S. Samter jun.,** Wilhelmsplatz.

Eine Parthie

vorjähr. und überjähr. **Legehennen,** etliche **Hähne** zur Zucht und einige **Perlhähne** zu verkaufen.

Offerten unter Beifügung einer Freimarke z. Antwort werden erbeten unter L. F. 666 Expedition dieses Blattes.

Beamte jeden Ranges erhalten

Darlehne

sof. bei **E. Türk**, Bäckerstr. Nr. 18, 1. Etg. Sprechst. von 5—7 Uhr Nachm. (1. Eingang). **E. Türk.**

Ein zum Holz- oder Zimmerplatz sich eignender Platz, ist sofort oder zum 1. April d. J. zu vermiethen. Näheres bei m Wirth Flurstr. 7.

Zu einem kräftigen

Mittagstisch

im Abonnement 12 Rm. werden noch mehrere Theilnehmer gesucht vom Restaurant

St. Martin 1.

Freiwilligen-Examen-Vorbereitung
Friedrichsstr. 19.
Dr. Theile.

Dr. Kirchhoffer,
Straßburg i Els,

befaßt sich speziell mit Behandlung der Harnblasen und Geschlechtskrankheiten Bettn., Pollut., Impot. 2c.) [H 180 Q.

Unterleibskrankheiten,

Magenkatarrh, **Hämorroiden** etc. finden schnelle radicale Heilung durch das Universalmittel der Indianer Peru's, die **Coca - Pflanze. Seit vielen Jahrzehnten** im In- wie Auslande bewährt, sind die rationell aus frischer Pflanze dargestellten Sampson'schen Coca-Präparate à 3 RMk. nebst eingehender Belehrung zu beziehen d. d. **Mohren-Apoteke Mainz** und deren Depots: **Stettin:** die kgl. Hof-Apoth. **Breslau:** S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 21. **Königsberg. i. P.** A. Brüning Apoth., Krumme Grube. **Berlin:** B. O. Pflug, Louisenstr. 30; M. Kahnemann Schwanen-Apoth., Spandauerstr. 77.

Neueste Erfindung!

Wichtig für Kaufleute, Advokaten, Ingenieure etc.

Bauer's patent.

Vervielfältigungs-Apparat,

ermöglicht in **einfachster Handhabung** und kostenfreiem Verfahren, die 50 und mehrfachen Vervielfältigungen aller möglichen Schriftstücke, Zeichnungen 2c. und ersetzt die autographische Presse. Besprochen und empfohlen von allen deutschen Fachjournalen u. a. Illustrirte Leipziger Zeitung vom 8 April 1876.

Preis für den Apparat in blauer und rother Schrift Reichsmark 20,50 incl. Verpackung.

M. Bauer & Co. Wien,
Giselastraße Nr. 4.

Schützenstr. 19, 20 u. 21.

Zu vermiethen:

Wohnung von 4 u. 2 Zimmern,
Bäckerei,
Stall und Remise,
Diverse Lager-Plätze.

J. e. Kreis- u. Garnisonstadt d. Mark (Bahnst.) ist i. d frequentesten Straße ein sich z. jedem Geschäft eignender Eckladen m. Wohnung sogl. od. a. 1. April d. J. z. verm. Näh. Wasserstr. 1. 3 Tr. rechts.

Stollwerk'sche Brustbonbons

sind sowohl naturel genommen als Abends und Morgens in heisser Milch oder Thee aufgelöst getrunken von vorzüglicher Wirkung gegen jedes Hals- und Brustleiden. In Originalpacketen à 50 Pfg., vorräthig in Posen bei **S. Alexander, C. Boie, E. Brechts Ww., A. Cichowicz, Alb. Classen, Ed. Feckert jun., H. Hummel, Apotheker R. Kirchstein, A. Luzinski, J. K. Nowakowski und Osw. Schraepe.**

In unserem Verlage ist soeben erschienen und in **Louis Türk's** Buchhandlung, **Wilhelmsplatz 4,** vorräthig:

Preußens innere Verwaltung

in der

Krisis ihrer Neubildung.

Von

A. Hauschteck,

Ober-Regierungs Rath und Vorsitzender des Königl. Bezirks-Verwaltungsgerichts zu Stralsund.

8. geheftet. Preis 1 Mark.

Inhalt: Vorwort. I. Die Bedeutung des Kompetenzgesetzes gegenüber der Kreisordnung vom 13 Dezember 1872. II. Eintheilung der Provinz in Verwaltungsbezirke und deren Befähigung zu Körperschaften für die Selbstverwaltung. III. Eintheilung der Bezirke in Kreise und deren Bedeutung. IV. Die innere Organisation der Bezirksverwaltung. V. Die Provinzialverwaltung

Königl. Geheime Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) in Berlin.

Czy mówisz po polsku

oder

Polnischer Tolmetscher.

Neue Aufl. Preis 1. 20.

Das Werkchen zeichnet sich durch äußerst faßliche und leichte Methode aus. Allen, welche der polnischen Umgangssprache bedürfen, bes. deutschen Oekonomiebeamten bestens empfohlen. Vorräthig bei

J. J. Heine, Buchhandlung,
85 Am Markt, Posen.

St. Adalbert Nr. 4

Kanonenplatz 8 ist eine Wohnung, bestehend aus 5 Piecen nebst Zubehör, best renovirt, versetzungshalber sofort oder zum 1. April zu vermiethen.

Mendel Cohn.

Stall für 4 Pferde

nebst Zubehör, neu u. schön renovirt, steht jeder Zeit zu verm. Königsstr. 20 Näh. daselbst.

Umzugshalber ist eine

Wohnung

von 3 Stuben, Küche mit Wasserl u. Zub., wie auch eine kleinere per sof oder später zu verm. bei **Machol,** Sandstr. 8.

Eine Wohnung, I. Etage oder Parterre, von 5—6 Zimmern, zum Geschäfte sich eignend, wird in der Breitenstraße oder angrenzend bis zur Wilhelmsstraße in der Nähe der Post per 1. April oder auch sofort gesucht.

Offerten unter J. B. 20 postlagernd.

Dom. **Ludom**, Kreis Obornik, sucht zum 1. oder 15. Febr einen in jeder Weise gut empfohlenen unverh.

Müller.

Nach Bewährung würde auch die Verheirathung gestattet werden.

Ein recht tüchtiger, unverh., mit guten Zeugnissen versehener

Gärtner

kann sich sofort melden in **Kowanowko** bei Obornik.

Ein junger Mann,

Materialist, noch in Stellung, der poln. Sprache mächtig, dem feine Referenzen zur Seite stehen, wünscht per 1. April 77 Stellung.

Gefl. Off. werden sub J. H. 2 postl. **Schwetz a. W.** erbeten.

Pension.

In einer gebild. israel. Famil. Dresdens finden Pensionäre freundl. Aufnahme, Beaufsichtigung bei Schul od. Handarbeiten; Gelegenheit zur Pflege der engl. u. franz. Sprache im Hause. Referenz. stehen zur Seite. Adressen unter H. D. 149 an **Haasenstein & Vogler** in **Dresden.**

Ein Sohn achtbarer Eltern mit den nöthigen Schulkenntnissen kann in meinem Delikatessen-, Wild- und Kolonialwaaren-Geschäft

als Lehrling

unter günstigen Bedingungen sofort oder 1. April eintreten.

Frankfurt a/Oder.

H. Rubelius,
Hoflieferant.

Ein unverheiratheter

Gärtner,

welcher neben der Gärtnerei auch den Dienst eines

Hofverwalters

versehen soll, findet zum 1. April 1877 auf meinem Dominio **Borzejewo** Stellung. Atteste sind den Meldungen beizufügen.

Posen, 31. Dezember 1876.

verw. **R. Berwin.**

Ein junger Mann

mit guten Schulkenntnissen kann unter annehmbaren Bedingungen das **Brennerei-Geschäft** erlernen. Adr. Pos. Ztg. unter A 1.

Ein junger Landwirth,

4 Jahre beim Fach, sucht zum 1. April cr. eine seinen Leistungen angemessene Stellung.

Off. erbeten A. C. postl. **Lekno.**

Eine gebildete Dame

(Wittwe) in mittleren Jahren, sucht Stellung als Repräsentantin, mit Vorliebe auf dem Lande. Gehalt Nebensache.

Off. franco Exped. der Pos. Ztg X. A. 70.

Ein

gebildeter junger Mann

findet zur Erlernung der Landwirthschaft gegen Pension von sogleich Aufnahme Dom. **Smentau** pr. Czerwinsk.

Für mein **Tuch- und Herren-Garderoben-Geschäft** suche ich einen

gewandten Verkäufer

(Christ).

Einige Kenntniß der poln. Sprache ist erwünscht.

Carl Mallon,
Thorn.

Ein unverheiratheter, gut empfohlener

Diener

findet Stellung am 1. April.

Lenartowice bei Bahnstation Pleschen.

Ein mit der Kundschaft und dem Artikel vertrauter **Agent** wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen Mühle in

Roggen- u. Weizenmehl für Magdeburg

zu übernehmen. Feinste Referenzen stehen zu Gebote.

Gefl. Off., bez. B. F. 492, erb. durch **Haasenstein u. Vogler,** Magdeburg. (H 5278)

Junge Mädchen,

welche die Putzmacherei erlernen wollen, können sich melden in der

Putzhandlung
Wasserstraße Nr. 7.

Ein recht tüchtiger

Conditorgehilfe

wird zum sofortigen Antritt verlangt von

B. Loga,
Gnesen.

Ein verheiratheter **Gärtner** such vom 1. April cr. Stellung. Gefl. Off. werden unter E. R. postl. **Samter** erbeten

---

Die Jalousie- u. Holzrouleauxfabrik von **A. W. Tenner** in Eichsfeld, Thüringen, prämiirt Philadelphia 1876, Wien 1873, Cassel 1870, Wittenberg 1869, bringt ihre Fabrikate, die anerkannt die besten und billigsten sind, zur Saison in Erinnerung.

Agenten werden zu engagiren ges.

Eine Dame

der deutschen u. poln. Sprache mächtig, mit der einf. u. dopp. Buchführung vollkommen vertraut, sucht passende Stellung. Gefl. Off. unter C. M. 980 bef. die Annonc.-Expd. von **Rudolf Mosse, Posen.**

Ein Brauereilehrling

aus guter Familie kann in einer hiesigen Lager- und Braunbierbrauerei sofort eintreten. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Ein gebildeter junger

Landwirth,

5 Jahre beim Fach, sucht Stellung unter Leitung des Prinzipals. Gefl. Off. D. Z. I. in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Ein Landwirth,

Mitte Zwanziger, der poln. spricht, schon selbstständig gewirthschaftet, sucht bald oder 1. April Stellung. Näheres unter B. A. 50 befördert die Exped. dieser Zeitung.

Ein zweiter Wirthschafts-Beamter

wird zum 1. April c. gesucht. Gute Empfehlung und persönliche Vorstellung nothwendig. Gehalt pro Jahr 360 Mk.

Lopienno, den 21. Januar 1877.

F. Wirth.

Danksagung!

Für die mir zu meinem 79. Lebensjahre von allen Seiten übersandten wohlgemeinten Glückwünsche sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.

Grünberg bei Obersitzko, den 18. Januar 1877.

Fechner,
Pastor emerit.

Oeffentlichen Dank der Hebamme Frau **Lewandowska** (Jesuiten-Straße 10), welche durch ihre vorzüglichen Leistungen und Sorgfalt, meine im Wochenbette schwer erkrankte Frau wieder hergestellt hat.

Schatz,
Packetmeister der Pos.-Cr.-Eisb.

Familien-Nachrichten.

Die Geburt eines Sohnes zeigen an **Schendel** nebst Frau in **Schrimm.**

Gestern Abend ½9 Uhr wurde meine liebe **Frau Toni** geb. **Baumert** von einem **muntern, kräftigen Jungen** glücklich entbunden.

Posen, den 23. Januar 1877.

Oscar Buttel.

Die Verlobung unserer Tochter **Auguste** mit dem Kaufmann Herrn **Salomon Kuttner** aus Rogasen, beehren wir uns hiermit allen Freunden u. Bekannten statt jeder besonderen Meldung ergebenst anzuzeigen.

Posen, den 22. Jan. 1877.

S. Dienstag
u. Frau, geb. **Silberstein.**

Auguste Dienstag
Salomon Kuttner
Verlobte.
Posen. Rogasen.

Restaurant Tunnel.

Heute Mittwoch **Streich-Konzert** und **letztes Auftreten** des Prof. Herrn **Armin Meißner.** in der geheimen Magie und Darstellung von **optischen Wandelbildern.** Zum Schluß **humoristische Prämien-Verloosung.**

Anfang 7 Uhr. Entree 25 Pfg. Militär 15 Pfg.

B. Heilbronn's Salon-Theater.

Täglich Vorstellung u. Concert.

Posener

Landwehr-Verein.

Donnerstag, den 25 Januar, Abends 7½ Uhr in Lambert's Concertsaal:

Gesellige Zusammenkunft.

Nur mit der Vereinsbinde versehene Mitglieder und deren Familien haben freien Eintritt.

Der Vorstand.

Lambert's Concert-Saal.

Mittwoch den 24. Januar **1877**

Abends 7½ Uhr.

VI. Sinfonie-Concert

gegeben von der Kapelle des 1. Westpr. Gren.-Regmts. No. 6, unter gefälliger Mitwirkung eines hiesigen Dilettanten (Piano).

Programm wie bekannt.

5 Billets zu allen Concerten gültig **3 Mk.**, einzelne Billets **a 1 Mark,** in der Hof-Buch- und Musikalienhandlung von

Ed. Bote & G. Bock.

W. Appold.

Heute Abend

Eisbeine.

F. W. Mewes,
Breslauerstr. 30.

Naturwissenschaftlicher Verein.

Aula der Realschule.

Donnerstag, 6—7 Abends.

Herr **Dr. Theile.**

Aus dem Geistesleben der Thiere.

Billets a 50 Pf. in der Rehfeld'schen Buchhandlung und Abends am Eingang zur Aula.

Polnisches Theater.

Donnerstag, den 25. Januar 1877.

Im neu arrangirten **Theater-Ballsaal:**

Die Idioten.

Lustspiel in 3 Aufzügen von Barrier und Thubouft.

Ein ungeschliffener Diamant. Posse in 1 Aufzuge v. Antonie Hoffmann.

Volksgarten-Theater.

Mittwoch, den 24. Januar:

Vorstellung.

Auftreten des gesammten Personals.

Interims-Theater.

Mittwoch, den 24. Januar **kein** Theater.

Die Direction.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.